

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 3,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,00 Gulden, durch die Post 2,20 Gulden monatlich. Anzeigen: die Zeile 100 Gulden, Kleinanzeigen 50 Gulden, in Deutschland 1,40 und 2,00 Gulden. Abonnements- und Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 160

Dienstag, den 12. Juli 1927

18. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 2151. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 2198
Anzeigen-Aufnahme, Expedition und Druckerei 2297.

Englands Außenpolitik.

Ein Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei. — Chamberlains Verteidigung.

Die englische Arbeiterpartei hat am Montag — wie bei den meisten Gelegenheiten üblich — einen Antrag auf Verabschiedung des Gehalts des Außenministers um 100 Pfund Sterling im Unterhause eingebracht, um dadurch eine Aussprache über die außenpolitische Lage herbeizuführen. Als Sprecher der Arbeiterpartei gab der Abg. Ponsonby, der im Kabinett MacDonald den Posten eines Unterstaatssekretärs im Außenamt bekleidet, einen außerordentlich pessimistisch gefärbten Überblick über die Weltlage. Er sprach zunächst über die deutsch-französischen Beziehungen. Diese hätten seit Vercano nicht mehr außerhalb des unmittelbaren britischen Wirkungsbereiches. Großbritannien sei nunmehr in der feinsten Lage, wer der Angreifer sei und hätte seine gesamte bewaffnete Macht auf die Seite des Angegriffenen zu stellen. Angesichts dieser Tatsache müsse das Haus in Zukunft über alle Schwankungen der deutsch-französischen Beziehungen auf das genaueste unterrichtet werden. Trotz des Vercano-Paktes sei eine Veränderung des Tones zwischen Paris und Berlin im ungünstigen Sinne eingetreten, und Reden, die von Poincaré und Stresemann gehalten worden seien, hätten den Eindruck erweckt, daß Vercano zu

keiner endgültigen Erneuerung der Freundschaft

zwischen den beiden Nationen geführt hätte. Ponsonby fragte darauf, welche Stellung die Regierung zur Frage der Rheinlandräumung einnehme.

Dann wandte sich Ponsonby dem Plane Briand an, einen Krieg zwischen Frankreich und Amerika ungeschiedlich zu machen und reichte an, Großbritannien möge einen ähnlichen Schritt unternehmen. Sich den Verhältnissen in Europa zuwenden, erinnerte Ponsonby an die Zusammenkunft zwischen Chamberlain und Mussolini. Die Arbeiterpartei habe gegen eine solche Unterredung an und für sich nichts einzuwenden, die Weigerung der konservativen Regierung, alle ihre internationalen Verpflichtungen zu veröffentlichen, berechtige jedoch zu regem Mißtrauen. Zum russischen Problem übergehend, nannte Ponsonby den

Bruch mit Rußland eine blasse und dumme Politik.

die zu politischer Unruhe in Europa geführt habe. Die Lage in Europa könne in diesem Augenblick nicht friedlich genannt werden. Der Völkerbund gerate ins Hintertreffen und werde nur mit Fragen zweiter Größe beschäftigt. China, Albanien und Jugoslawien — alle die wirklich brennenden Fragen seien nicht vor den Völkerbund gebracht worden. So oft irgendeine Frage von erster Größe auftauche, stelle sich automatisch irgendein Grund dafür ein, den Völkerbund von einer Meinungsäußerung auszuschließen. Statt dessen sei ein Wachen des isolierten diplomatischen Vorgehens festzustellen und es zeige sich neuerdings eine Neigung zu Bündnissen und Gruppenbildungen. In einer solchen Atmosphäre bestehe wenig Hoffnung auf Entwarnung. „Italien“, schloß Ponsonby, „zeigt einen beunruhigenden Ehrgeiz; Furcht herrscht in Rußland; Gerechtigkeit in Deutschland; Argwohn in Frankreich; Gefahr in Polen; Wirrwarr auf dem Balkan; Mißtrauen in Amerika und Krieg in China.“

Die Antwort des Außenministers Chamberlain war auf eine optimistische Note gestellt. Er versicherte dem Parlament, daß keinerlei Geheimabmachungen bestünden. Großbritannien habe nicht ohne Erfolg sein Bestes getan bei der Beilegung von Differenzen, die zwischen Regierungen bestanden, beifällig zu sein. Die Verhältnisse Ponsonbys, daß die politische Atmosphäre von 1927 ungünstiger sei als die von 1924, könne durch Tatsachen nicht bestritten werden. Der Völkerbund und der Völkerbundsrat seien heute stärker als vor drei Jahren, und Fragen, die damals überhaupt nicht erörtert werden konnten, würden jetzt

im Geiste freundschaftlicher Zusammenarbeit

diskutiert. Was die Anregung Ponsonbys über Amerika anlangte, so sei irgendein Krieg zwischen England und Amerika bereits in den Herzen und Köpfen jedes Engländers ungeschiedlich geworden. Chamberlain dementierte hierauf die ihm untergeschobene Absicht, einen antirussischen Block zusammenzubringen und gab dem Unterhause eine ausführliche Darstellung der Zusammenkunft, die in Genf auf Wunsch Briand und Stresemanns in seinem Hotelzimmer stattgefunden hat. Gegenstand der Besprechung sei der Abbau der Beziehungen zwischen Rußland und England gewesen. Er habe hierbei festgestellt, daß er keineswegs wünsche, die Differenzen weiter zu treiben oder irgendeine Macht zur Nachahmung des englischen Verhaltens einzuladen. Der andere Gegenstand, der in Genf zur Sprache gekommen sei, sei die Frage der Einwirkung eines Deutschen in die Mandatskommission des Völkerbundes gewesen. Eine Frage, über die Stresemann Aufschluß gesucht habe, ehe er im Völkerbundsrat den formellen Antrag eingebracht habe.

Die russisch-polnische Spannung.

Ausgleichsmöglichkeiten Deutschlands und Frankreichs.

Der polnische Gesandte in Moskau, Patel, hat vor einigen Tagen vor Pressevertretern in Warschau Ausführungen über den Stand des polnisch-russischen Konfliktes und seine bisherigen Verhandlungen in Moskau gemacht. Aus diesen Ausführungen und vor allem aus dem, was in ihnen nicht enthalten war, muß man den bedauerlichen Schluß ziehen, daß eine Entspannung der durch die letzte russische Note zugefügten Lage noch nicht eingetreten ist. Denn Patel sprach zwar viel von den späteren Möglichkeiten einer Annäherung beider Nachbarstaaten, von der Wiederaufnahme der polnisch-russischen Wirtschaftsbeziehungen nach Beilegung des derzeitigen Konfliktes u. dgl., aber er sagte kein Wort über die gegenwärtigen Schwierigkeiten, sondern beschränkte sich hierauf das offene Eingeständnis, daß noch alles in der Schwebe sei.

Gewiß liegt in der durch die Ermordung des Sowjetgesandten in Warschau hervorgerufenen Spannung an sich kein Moment einer ersten Gefahr, insbesondere einer Kriegsgefahr. Beide Teile würden durch einen Krieg geradezu ihre Existenz gefährden und ohne Zweifel ist auch kein Dritter vorhanden, der an einem solchen Krieg interessiert wäre und in diesem Sinne agitiert. Aber schon beginnen sich die verhängnisvollen Folgen des Abbruchs der englisch-russischen Beziehungen zu zeigen. In der Sowjetunion selbst hat eine ungeheure Entwicklung eingesetzt. Die Moskauer Nachrichten, die sich von innen und außen bedroht fühlen, glauben hierauf mit Gewaltmaßnahmen reagieren zu müssen. Zugleich hegt ein Teil der reaktionären Auslandsprelle gegen die Sowjetunion und fordert zur Nachahmung des englischen Beispiels auf. Stark bemerklich machte sich diese Tendenz in der letzten Zeit in der französischen Presse, wo russische Emigranten und Polen großen Einfluß haben. Beispielsweise sind einflussreiche Redakteure am Matin und am Journal des Débats Polen, und welche verhängnisvolle Rolle russische Emigranten in der europäischen Politik spielen können, zeigt das Beispiel des intimen Beraters des englischen Staatssekretärs Tyrrell, des unter dem Pseudonym August bekannten Russen Poljakow, der eine Art Isowolffpolitik betreibt, worin Polen einstweilen die Stelle Rußlands vertreten soll. Kurzum, die allgemeine Lage des russischen Problems in Europa hat sich ungünstig entwickelt, und die Gefahr liegt vor, daß die Haltung Moskaus gegenüber Polen, die im übrigen nur von propagandistischen Gesichtspunkten diktiert ist, sich ernstlich verschlechtert.

Um so wichtiger wäre nicht etwa eine Front der europäischen Mächte gegenüber der Sowjetunion, sondern ihre Solidarität gegenüber jeder Kriegsgefahr, so wie sie in den Genfer Schiedsschiedsverhandlungen zum Ausdruck gekommen ist. Deutschland gibt sicher in Moskau die besten Ratschläge; aber die von unserer Politik ein wenig verwöhnten Russen entziehen sich gerade der deutschen Beratung gern. Außerdem hat Berlin nur eine

Der falsche Hohenzollernprinz vor Gericht.

Am Montag vormittag begann vor dem Erweiterten Kölner Schöffengericht die Verhandlung gegen den falschen Hohenzollernprinzen Harry Domela, dessen Streiche zu Beginn dieses Jahres die ehemalige thüringische Hofgesellschaft, die Heidelberger Borussia und eine Anzahl anderer hoher Persönlichkeiten schwer kompromittierten.

Der Angeklagte, der Punkt 9 Uhr den stark besetzten Gerichtssaal betrat, macht einen jugendhaften, aber gefakten Eindruck. Mit großem Interesse musterte er den Gerichtssaal, ab und zu huschte dabei ein kokettes Lächeln über sein Aristokratengezicht. Staatsanwalt und Verteidiger hatten auf die Ladung der Thüringer und Heidelberger Zeugen verzichtet. Dem Angeklagten, der erheblich vorbestraft ist, werden 7 Betrugsfälle zur Last gelegt. Aus der Vernehmung Domelas ging hervor, daß er gegenwärtig 28 Jahre alt und in Rottland geboren ist. Seine Lebensgeschichte ist ein einziger verheerender Kampf um die nackte Existenz. Einmal ist er Hausdiener, dann Sekretär bei einem Schriftsteller, dann wieder landwirtschaftlicher Arbeiter. Von der landwirtschaftlichen Stellung aus geht er nach Hamburg, wo er sich durch Teppichkloppen und Koffertragen ernährte. In St. Pauli lernte er in einer Herberge, in der er wohnte, einen Homosexuell veranlagten Mann kennen, demgegenüber er sich als Prinz von Lieven ausgab. Von ihm erhielt er einen größeren Betrag. „Geld hatte ich nun“, erzählte Domela weiter, „und ich wollte nun unter gebildeten jungen Leuten sein. Es war schlimm für mich, daß ich mich meistens unter Schelmen herumtrieb.“ Domela schilderte dann, wie er sich als Prinz von Lieven bei den Saxoborussen in Heidelberg eingeführt hatte. Heidelberg sei jedoch für ihn

eine furchtbare Enttäuschung

gewesen. „In dem Corps waren lauter uralt Namen vertreten und ich erwartete“, so fuhr Domela fort, „in eine Umgebung zu kommen, in der ein gewisses Kulturniveau herrschte. Statt dessen wurde jeden Abend auf das stärkste getrunken, wobei man sich unter den Tisch tranken wollte, wie man das nennt. Ich hielt es aber immer besser als die anderen.“ Domela berichtete dann, wie er sich in der Verbindung mit der Angabe eingeführt habe, daß sein jüngerer Bruder in das Corps eintreten wolle. Er selbst, so erzählte er den Saxoborussen, sei Leutnant im 4. Reiter-Regiment in Potsdam. Nach Ablauf des Urlaubs, den er sich selbst gegeben hatte, gab man ihm ein Abschiedsgeld mit ungeheurer viel Champagner. Obwohl er schon sehr betrunken war, wurde er in ein Auto gepackt und zum „Sepp“ gefahren, wo weiter getrunken wurde. Am anderen Morgen vermißte er seine Brieftasche mit dem Geld und der Fahrkarte. Darauf hat er einen Herrn Herberg um 50 Mark angepöpselt. Das sei der einzige Betrugsfall, der ihm in Heidelberg nachgewiesen werden könne.

Von Heidelberg wandte sich Domela nach Erfurt. Hier sollte der Prinz von Preußen geboren werden. Domela schilderte, wie er damals körperlich schwer heruntergewesen sei und, als er in Erfurt vor dem Hotel Koffenhäuser gestanden habe, habe er plötzlich das Bedürfnis empfunden, sich zu erholen. Er habe allerdings nicht im entferntesten daran gedacht, sich als Prinz auszugeben, sondern sich nur als Baron von Korff eingetragen. Aber kaum sei das geschehen gewesen, so habe sich im Hotel das Gerücht verbreitet, er sei

der infognito reisende Prinz von Preußen.

Er selbst habe in Potsdam den Prinzen gesehen und bestreite, daß er ihm ähnlich sehe. Domela betonte, daß er sofort mit einer überraschenden Unterwürfigkeit von allen Menschen, mit denen er zusammenkam, behandelt wurde. Sobald er beispielsweise in der Hotelhalle saß und sich eine Zigarette anzünden wollte, sei das Personal scharenweise hinzugeströmt, um ihm Feuer anzubieten. Als der Direktor

geringe Möglichkeit der Einflussnahme in Warschau. Viel könnte in Warschau und auch in Moskau Frankreich tun, und wenn es ohne Zweifel auch bisher schon im friednerhaltenden Sinne gewirkt hat, dürfte es wohl seine Demarchen noch konkreter und nachdrücklicher gestalten können. So zeigt selbst dieses öffentliche Beispiel, wie wertvoll eine deutsch-französische Kooperation sein kann und welches Verbrechen diejenigen begehen, die die deutsch-französische Annäherung hemmen.

Der Konflikt zwischen Parlament und Regierung in Polen.

Die Tatsache, daß die Regierung Pilsudskis im polnischen Sejm keine Partei hat, auf die sie sich stützen kann, hat jetzt zu neuen Konflikten geführt, die die Unhaltbarkeit dieses Systems beweisen. Der Sejm hat die beiden Regierungsbefehle, Pressebefehl und Einführung der Telefonämter, einstimmig abgelehnt. Gestern nachmittag trat nun der Ministerrat zusammen, um über weitere Maßnahmen zu beraten. Zunächst ist eine Auflösung des Sejms nicht beabsichtigt, da der Sejm noch über das Rentenreformprojekt beraten soll, den Offizieren und Unteroffizieren das Wahlrecht ausgesetzt. Der Sejm wird jedoch voraussichtlich allen Willkürpersonen das Wahlrecht entziehen. Da Pilsudski sich in der Hauptsache auf das Militär stützt, so dürfte dieser Konflikt zwischen Regierung und Parlament entscheidend sein und zur Auflösung des polnischen Sejms führen, um nach der ersten Lösung weitere Lösungen der Wesentlichkeit unmöglich zu machen.

Das Selbstauflösungsrecht des Sejms, das vom Sejm selbst bereits beschlossen worden ist, steht heute in der Senatskommission zur Beratung. Auch dort dürfte das Verfassungsänderungsprojekt durchgehen, was schon daraus hervorgeht, daß man einem der eifrigsten Anhänger der Selbstauflösung des Senats übertragen hat. Darüber hinaus soll aber im Senat, als der ersten Kammer, noch bestimmt werden, daß auch der Senat unter denselben Bedingungen wie der Sejm sich selbst auflösen kann. Die Regierung ist bekanntlich immer gegen das Selbstauflösungsrecht der Parlamente gewesen.

des Hotels ihn eines Tages zu einer Flasche Wein einlad, habe er ihm den Vorschlag gemacht, sich in das Goldene Buch des Hotels einzutragen. Auf die Seite, wo Reichskanzler Marx als letzter Name stand, habe der Direktor mit Holz und innerer Bewegung hingewiesen. Hier, so habe er erklärt, haben wir uns gedacht, daß nur ein ganz besonderer Name stehen. Wir haben an Sie, Herr Baron, gedacht. Domela hat hierauf überrascht gefragt: „Was, nach dem großen Marx der kleine Korff?“ Daraufhin habe der Direktor erklärt: „Ach, Sie sind ja viel mehr!“ „Für wen halten Sie mich denn?“ habe er darauf gefragt, worauf die Antwort erfolgte: „Für Seine Kaiserliche Hoheit, den Prinzen Wilhelm von Preußen, den

ältesten Sohn unseres Kronprinzen.“

Und da trug sich Harry Domela, der noch kurz vorher Teppiche geklopft und Koffer getragen hatte und in Gefängnis und Anstalt zwangsweise beherbergt wurde, als Prinz Wilhelm von Preußen ins Goldene Buch ein.

Ueber seine Gastrolle in Erfurt befragt, erklärte Domela, daß ihm dort sämtliche Fürstengemächer des Hotels Koffenhäuser zur Verfügung gestellt wurden. Als er später wieder nach Erfurt zurückgekehrt sei, hätte der dortige Bahnhofs-vorplatz dicht voll Menschen gestanden, eine Musikkapelle habe ihm zu Ehren den Hohenzollernmarsch gespielt. Am Abend sei dann eine Festvorstellung im Landestheater gewesen. Wenn er wirklich hätte schwindeln und betrügen wollen, dann hätte er mühelos eine größere Summe von dem Kommerzienrat, der ganz in ihn vernarrt gewesen sei, heraus-holen können. (Stürmische Heiterkeit im Zuscherraum.)

Mit besonderer Genugtuung weist Domela dann darauf hin, daß die nationale Presse in Thüringen sich sehr für ihn eingesetzt und ihn als Prinzen von Preußen gefeiert habe. Ein solches Entgegenkommen werde er niemals vergessen. Auch der Oberbürgermeister von Gotha habe ihn sehr gehonort. Der Reichsbürgermeister von Gotha habe ihn sogar im Schmuck aller Orden und Ehrenzeichen empfangen. Schließlich sei ihm aber der ganze Landtag zum Halse herausgekommen. Er sei der Feiern überdrüssig geworden und darum in einem ihm zur Verfügung gestellten Auto ausgerückt.

Dann schilderte Domela noch kurz seine Fahrt rheinaufwärts und seine Verhaftung in Guxhagen. Der Verteidiger beantragt nunmehr die thüringischen und Heidelberger Zeugen persönlich zu laden. Der Antrag wird vom Gericht abgelehnt. Das Gericht erklärt, die Ladung dieser Zeugen sei unerheblich, man könne sich mit der Verlesung der Aussagen, die bei der kommissarischen Vernehmung gemacht worden seien, begnügen. Die Aussagen werden nunmehr verlesen. Dabei ist von Interesse, daß auf das Zeugnis eines Hauptzeugen, eines Saxoborussen, verzichtet werden mußte, da dieser am Vernehmungstage, am Samstagabend, als

Indianer verkleidet und sinnlos betrunken

vor dem vernehmenden Richter erschienen ist. Die übrigen thüringischen und Heidelberger Zeugen erklären, daß sie sich nicht als geschädigt fühlen.

Der Staatsanwalt plädierte auf milde Umstände. Es seien 5 Betrugsfälle festgestellt. Als junger Mensch habe Domela sehr viel gelitten, das müsse bei der Beurteilung seiner Straftaten besonders beachtet werden. Der Staatsanwalt beantragt eine Strafe von 9 Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als beendet erklärt werden soll. Der Verteidiger fordert in längeren Ausführungen für seinen Klienten Freispruch. Das Verhalten Domelas könne nicht als Betrug angesehen werden. Der Gotha-Abel und die Saxoborussen hätten sich bei Domela übrigens in sehr guter Gesellschaft befunden und man brauche sich gar nicht darüber zu mokieren, daß Domela in diese Kreise eingedrungen sei. Nachdem dann der Angeklagte selbst in kurzen Ausführungen ebenfalls seinen Frei-

Sprach beantragt hatte, trat das Gericht in die Beratung ein. Hieraus wurde folgendes Urteil verkündet: Der Angeklagte Domela wird wegen Betruges in vier Fällen zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Die bisher verhängte Untersuchungshaft wird auf diese Strafe angerechnet. Eine Aufhebung der Haftstrafe kommt nicht in Frage, da der Angeklagte als Staatsanwältiger Deutschland heimlich verlassen könne. Ein Antrag des Verteidigers, den Angeklagten gegen eine Kaution freizulassen, wird abgelehnt.

Das Urteil wurde von der zahlreich erschienenen Zuhörermenge mit lebhafter Unzufriedenheit aufgenommen.

Sieg der Linken in Finnland.

Die Reichstagswahlen in Finnland haben folgendes Resultat ergeben:

Schwedische Volkspartei 24 (1 Mandat Gewinn)
Sammelpartei 30 (Verlust 4)
Fortschrittler 9 (Verlust 8)
Landbund 52 (Gewinn 8)
Sozialdemokraten 61 (Gewinn 1)
Kommunisten 20 (Gewinn 2).

Das Ergebnis stellt einen Rückgang links dar. Die Regierungspolitik der letzten Jahre, vor der Bildung der jetzigen sozialdemokratischen Regierung Tanner, war stark nationalistisch, worunter besonders die schwedische Minderheit zu leiden hatte, die ein Hindernis der Gesamtbevölkerung darstellte. Die Niederlage der konservativen Sammelpartei und auch der Fortschrittspartei, die die nationalistische Maßnahme mitgemacht hatte, wird auf die Aufhebung gegen diese Politik zurückgeführt. Die Stärke des Landbundes ist nicht erst zu klären, da die Landbevölkerung 70 Prozent umfaßt. Man glaubt, daß die jetzige sozialdemokratische Regierung sich mit Unterstützung der Kommunisten und des Landbundes am Ruder erhalten werde.

Die französische Heeresreform.

Der französische Senat hat am Montag mit 272 bürgerlichen gegen 18 sozialistische Stimmen die von der Kammer überwiesene Vorlage über die Heeresreform beinahe ohne Veränderung angenommen. Die sozialistische Senatsgruppe begründete ihre ablehnende Haltung damit, daß das Gesetz nicht streng die Verwendung der Armee bei sozialen Konflikten verbiete und keine ernste Garantie für die Herabsetzung der Dienstzeit enthalte.

Annahme des französischen Wahlreformgesetzes.

Die französische Kammer hat in einer Nachsitzung das Gesetz über die Wahlreform zu den Arrondissementswahlen in seiner Gesamtheit mit 320 gegen 234 Stimmen angenommen. Artikel 11 des Gesetzes, der für die kommende Legislaturperiode die Zahl der Abgeordneten auf 611 festsetzt, wurde durch Handaufheben angenommen. Die Beratung war langwierig, da sie sich in der Hauptsache um die Wahlkreisabteilung drehte, wobei örtliche Interessen stark in die Erscheinung traten.

In der gestrigen Kammer Sitzung erklärte Minister Sarraut, es ist kein Geheimnis, daß eine Minderheit des Ministerrats, darunter Poincaré und Marin, gegen die geplante Wahlreform sind. Aus vaterländischen Gründen haben die Minister jedoch darauf verzichtet, wegen dieser Frage eine Kabinettskrise herbeizuführen. Die Regierung wird daher auch in dieser Angelegenheit die Vertrauensfrage nicht stellen. Sarraut appelliert schließlich an den Patriotismus der rechtsprechenden Abgeordneten, das Land nicht durch eine Zerrüttung des Kabinetts in die Gefahr neuer Finanzkatastrophen zu bringen.

Die Boykottbewegung in China.

Nach Meldungen aus Hongkong wird der von der „Boykott-Vereinigung“ in der Provinz Kanton verkündete Boykott gegen Großbritannien und Japan am 15. Juli in Wirksamkeit treten. Falls diese Boykottbewegung gelingt, werden nach diesem Zeitpunkt keinerlei britische oder japanische Waren mehr nach der Provinz Kanton eingeführt werden können. Das diplomatische Korps in Peking hatte am Sonntagabend in einer mit großer Eile einberufenen Sitzung den Plan der Regierung von Nanjing beraten. Banknoten herauszugeben, die durch die Salzküsten gedeckt werden sollen. Trotz der gegen diese Maßregelung gehenden schweren Bedenken wurde jedoch beschlossen, von jeglichem Protest zunächst abzusehen.

Der letzte Mensch.

Von Wilhelm Schmidhonn.

Die Berge waren längst von den Strömen in die Meere getragen, die Meere ausgefüllt und Land geworden, die ganze Erde eine glatte Kugel, überall in den Horizont gewölbt und von weißem Eis bedeckt.

Über dem Himmel hing die Sonne gelb aus einem braunen Himmel herunter, die Sterne waren mit der Sonne gleich zu sehen — das ganze Bild dieses Erdtages glich dem Bild einer Mondnacht in den lang entführten Vorzeiten, da noch Berge geredet standen, Wälder lühten, Meere brandeten, Städte der Menschen an den Strömen schwarzen Rauch ausatmeten.

Der letzte Mensch schlief über das Eis in langen geraden Strichen, in den Fugen gebogen, als hätte er Schneefurche unter den Füßen. Er hatte aber nur breite Hornhufe da unten, wie ein Pferd. Sein ganzer Leib war mit einem dichten gelben Fell bedeckt, die Arme lang bis fast zum Boden; die Stirn niedriger und stärker nach hinten abgeflacht — der letzte Mensch war durch die Umstände der Natur wieder zurückentwickelt zu den ersten Menschen der Urzeit. Nur die Schlauheit der Gelenke, die Schmalheit der Hüften zeigten an, daß das schaffende Blut eines früheren Geschlechtes in diesem Leib noch pulste. Vor allem aber lag aus diesen großen, ausgebreiteten, blauen Augen nicht die aussehende, zobernde Kraft des Urmenschen, sondern nur die müde Traurigkeit des von Jahrausenden belasteten Erben.

Der letzte Mensch suchte nach Gras. So er bisher an einem grünen Platz gewohnt und sich eine Höhle in die harte Erde gegraben hatte, war immer wieder das Eis herangerückt gekommen. Ein Haß auf dieses Eis zehrte in ihm, oft kämpfte er mit wütenden Füßen darauf, um es zu zertreten, und mußte doch immer wieder weiter flüchten und im Hunger nach Gras stehen, der schmerzenden Kälte wegen die Arme über die Brust gefrenzt und den Leib ganz an die Schenkel gebückt. Hatte er Gras gefunden und sich gestättigt, so flüchtete er nach der gelben Scheibe der Sonne, und rings über das Eis, tat hin und wieder einen hellenden Laut in Frost und Weite hinein und hörte, ob nicht irgendwoher der Ruf eines anderen Menschen ihm antwortete.

Er hatte längst Eltern, Geschwister und alles, was noch an Mensch und Tier auf den Eisfeldern herumkriechte, herben sehen — Hagels, von dem unentzerrbaren Hauch des Eises verzehrt. Er war endlos lange von Haus fort immer der gelben schimmernden Scheibe entgegengewandert, fühlte dann die Wärme seines Blutes so wohl, daß er leise zu singen anfang. Endlich mußte er erkennen, daß er der Letzte von allen war. Von da an fürchtete er sich und wagte nichts die

Zur Ermordung des irischen Ministers O'Higgins.

Zur Ermordung des irischen Ministers O'Higgins meldet das Reutersche Büro: Im Zusammenhang mit der Ermordung fand am Montagabend eine Kabinettsitzung statt. Bei dem kürzlichen Regierungswechsel in Irland war O'Higgins außer zum Justizminister auch noch zum Minister des Meeres ernannt worden und in dieser Eigenschaft hatte er an der Völkerbundkonferenz in Genf teilgenommen, von wo er erst am Freitag zurückgekehrt war.

O'Higgins wurde von 7 oder 8 Revolverkugeln getroffen. Der tödlich verwundete gab klar und deutlich seinen letzten Willen bezüglich seiner Familie und seines Eigentums kund. Wie die Mörder meinten, erklärte der Minister, als er auf der Erde lag: „Man hat auf mich geschossen. Ich fühle, daß ich sterbe. Ich habe mich immer um das Wohl Irlands bemüht und ich vergebens, die diese Tat begangen haben.“ Im Zusammenhang mit der Ermordung wurde festgestellt, daß am Sonntagabend in Dublin drei Automobile gestohlen wurden, und daß das bei dem Mordattentat benutzte Automobil eine falsche Nummer trug.

„Daily Express“ erinnert daran, daß während der Zeit, in der O'Higgins Justizminister war, nicht weniger als 77 Aufständische hingerichtet wurden. „Morning Post“ zufolge, ist eine amtliche Erklärung des „Generaladjutanten der republikanischen Armee“ ergangen, wonach der „Deerezet“ und der „Stab des Großen Hauptquartiers“ nachträglich jede Kenntnis von dem Anschlag und jede Verantwortung dafür bestreiten.

Fürstliche Steuerbrüchbergerei.

Der „Volksfreund“ in Braunschweig hatte die Frage aufgeworfen, ob der frühere Herzog von Braunschweig, der seinen Wohnsitz in Gmunden in Österreich hat, auch für seine große Besitzung im Freistaat Braunschweig, die ihm von den Reichsparteien des Landes ausgesprochen worden war, den für Ausländer in Frage kommenden dreifachen Grundsteuerbetrag bezahlt. Das Landesgrundsteueramt hat die Anregung verfolgt und eine Verwaltungsfrage wegen der Veranlagung des Hauses Braunschweig-Lüneburg angehängt. Das Verwaltungsgericht hat aber jetzt entschieden, daß das Haus Braunschweig als Körperschaft seinen Sitz in Braunschweig habe und daß der frühere Herzog deshalb nur den einfachen Steuerbetrag zu zahlen habe. Der berühmte Wissenschaftler, der einen Wert von 28 Millionen Goldmark hat, liegt aber in Gmunden. Es wäre deshalb sehr interessant, zu erfahren, ob das Haus Braunschweig nun wenigstens für das Land Österreich als Ausländer gilt oder ob man in diesem Falle in Österreich erklärt, Österreich zu sein.

Die französische Heeresvorlage vor dem Senat.

Nachdem sich die Senatoren Lebrou und General Sirichauer für das Gesetz ausgesprochen hatten, betonte der Kriegsminister Painlevé, daß die Regierung immer nur ein Bedenken gehabt habe, nämlich, daß die schlimmste Bedrohung für den Frieden Europas die Schwäche Frankreichs sein würde. Der Gesetzesentwurf werde dazu beitragen, ein starkes Frankreich zu schaffen.

Vor der Einrichtung Saccos und Vanzettis. Einem Telegramm aus Venedig zufolge sind Sacco und Vanzetti gestern in die Zelle für die zum Tode Verurteilten geführt worden. Die Hinrichtung ist auf den 10. August festgesetzt worden. Das Zentralkomitee zur Rettung der beiden sieht große internationale Rundgebungen für den 31. Juli vor.

Drahtschloss zum Tode verurteilt. Das Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes verurteilte Drahtschloss wegen Spionage gegen die Sowjetunion und wegen Verstärkung gefälschter Dokumente zum Tode. Das gesamte Eigentum des Verurteilten verfiel dem Staat.

Clemenceau im Sterben. Das Befinden des früheren Ministerpräsidenten von Frankreich, Clemenceau, der an Grippe erkrankt ist, hat sich plötzlich verschlimmert. Seine Familie ist telegraphisch an das Krankenhaus gerufen worden. Man rechnet mit dem Ableben des hochbetagten Politikers.

Der große Erfolg der Berliner Anleihe. Bei der neuen 4proz. Berliner Anleihe, die in London ausgelegt worden ist, wurden kleine Zeichnungen voll ausgeteilt, bei Zeichnungen von 6000 Pfund betrug die Zuteilung 1000 Pfund, bei Zeichnungen von 10000 Pfund betrug die Zuteilung 1300 Pfund. Die Anleihe wurde gestern zum erstenmal an der Londoner Börse gehandelt. Infolge von Verkäufen durch Konjunkturhändler ging der Kurs um ¼ Disagio zurück, konnte sich jedoch später wieder auf Pari erholen.

Augen nicht mehr anzutun. Nun bewegte er sich schon tagelang über das Eis, ohne Gras zu sehen. Der Hunger biß ihn, und er schlug mit heftigen Fäusten gegen seine Eingeweide, ward dabei immer schwächer.

Auf das letzte Stück Gras endlich, daß er fand, setzte er sich und wagte nicht zu essen, in der Gewissheit, dann keine Nahrung mehr zu haben. Aber bald warf er sich über das Gras hin und fraß, ohne die Palme wie sonst erst mit den Händen abzureißen, gleich mit den breiten, sich schiebenden Zähnen vom Boden weg. Während er lag und schäumend kante, rührte hinten schon das heranrückende Eis an seine Füße. Er erschrak nicht, gab sich seinem Schicksal hin, lag gefesselt, die Arme um die Knie, und sah dem Eis zu. Von allen Seiten, von den Nachmassen geschoben, selber ein Wesen, selber freidend, näherte es sich, langsam, aber doch so schnell, daß der Mensch immer wieder seine Füße an sich ziehen mußte.

Es war wie ein Spiel, so daß der Mensch sogar einmal, in Selbstvergessenheit, den Mund weit auf und lachte.

Plötzlich schrie er auf, als drehe sich ein glühendes Eisen in ihm um, brannte nach allen Seiten die erlöschende Glut seiner Augen in die Leere, schrie, schrie, kletterte die Arme aus nach irgendwas, warf sich dann über die Erde hin, wühlte sie mit lächerlicher Gewandtheit auf, bis sie in dicken Brocken um ihn her lag. Von der Erde, allein zu sein, von einer letzten Wollust, von einem Schöpfungsstreich gepackt, immer in ungeheurer Hast und halb mit blutenden Fingern, haute er eine Gestalt auf, sich selber ähnlich, die Gestalt einer Frau. Als sie hoch dahand, wie er selbst, schaute er die Arme darun, wühlte den Kopf daran, schrie nicht mehr, schaute nur noch, wühlte, fluchte, griff an die erdne Brust, daß sich ein Herzschlag rührte, griff an die Arme, daß sie sich um ihn legen sollten. Das Eis packte ihn bei den Füßen. Zum formlosen Gesicht seiner Gestalt beschied, die Arme um die unbewegten Hüften geklammert, sank er hinunter.

Das Eis froh über ihn weg, nicht fauend, sondern weich und sanftlos. Dann hob es sich unter die Gestalt aus Erde, schnitt sie wie mit einer Messerflinge von ihrem Platz los, nahm sie auf sich.

Ein wenig geneigt stand die Gestalt als das Letzte von Menschheit und doch wie ein Denkmal der Hoffnung, auf der Endlosigkeit der weißen Kugel und harrte aus den leeren Augenhöhlen in das behernte Dunkel.

Neu komponiert und ein Ballett. Zehn Musiker haben sich in Paris zu gemeinsamer Arbeit verbunden, um ein „Ballett der Zehn“ zu komponieren. Die Komponisten sind Auric, Delanoy, Ferrand, Ibert, Milhaud, Poulenc, Ravée, Roland, Massis, Roussel und Schmidt.

Aus dem Sowjetarbeiterparadies.

Arbeitslosigkeit, Arbeiterkampf, Betriebsunfälle.

Einige Zahlen aus sowjetrussischen Zeitungen. Querschnitt zum Arbeiterkampf. Die „Pravda“ vom 8. Juni teilt mit, daß die Moskauer Arbeiterinspektion im Laufe des vorigen Jahres 53 000 Uebertretungen gegen die Arbeitergesetzgebung festgestellt hat. In den staatlichen Unternehmungen waren dies in der Hauptsache Uebertretungen gegen Arbeiterkampfgesetze, in den kooperativen solche sanitärer Natur. Aus der Zahl von 53 000 Uebertretungen sind jedoch nur in 1184 Fällen gerichtliche Folgerungen entstanden. Noch interessanter ist aber die Statistik der Uebertretungen. Während in den Jahren 1925/26 die Unternehmen um die Erlaubnis von 1 825 000 Uebertretungen nachgesucht haben, von denen 54 Prozent bewilligt wurden, betrugen die Anforderungen von Uebertretungen in dem darauffolgenden Halbjahre allein 3 301 000, von denen 60 Prozent gestattet wurden.

Die Zahlen erscheinen um so bedenklicher, wenn man die Arbeitslosenstatistik in Betracht zieht. Laut der „Pravda“ vom 1. Juni war die Zahl der Arbeitslosen vom 1. Oktober 1926 bis zum 1. Mai 1927 von 1 070 000 auf 1 428 000 angewachsen. Allein die Zahl der arbeitslosen Mitglieder der Gewerkschaften hatte sich um 258 000 vermehrt.

Es mag sein, daß die Uebertretungen nicht aufsteht auch auf die ungeheure Zahl von Betriebsunfällen einen gewissen Einfluß ausüben. Eine Vorstellung von deren Höhe erhält man aus einer Notiz der „Kommunistischen Jugendpravda“ vom 18. Juni. Während im Jahre 1926 54 000 Betriebsunfälle gezählt wurden, machte sie allein im ersten Halbjahr 1927 — 35 000 aus. Die Vermehrung der Unglücksfälle ist in verschiedenen Industrien natürlich verschieden. So ist z. B. ihre Zahl bei den Metallarbeitern auf das Doppelte gestiegen. Das gleiche Bild wie bei den Metallarbeitern ergeben die Betriebsunfälle bei den Textilarbeitern. Einige diesbezügliche Zahlen liest man in „Trud“ vom 2. Juni. Während das Jahr 1926 nur 35 Betriebsunfälle auf 1000 Arbeiter ergab, brachte das nächste Jahr bereits 48. Dagegen war die entsprechende Zahl der Betriebsunfälle im Jahre 1912, also vor der Oktoberrevolution, 23,0. Uebrigens soll in einzelnen Fabriken die Zahl der Betriebsunfälle 15mal so groß sein als vor dem Kriege. Die „Trud“ behauptet, daß die wirkliche Zahl der Betriebsunfälle noch viel höher sei, als offiziell bekanntgegeben wird. So soll sie z. B. auf den größten Textilfabriken des Moskauer Gouvernements die Höhe von 20 418 erreichen, während der Arbeitsinspektion nur von 10 781 Mitteilung gemacht worden sei.

Diese Zahlen sprechen Bände. Sie führen jedenfalls eine berebere Sprache als die so schön ausgeschmückten Berichte der Arbeiterdelegationen.

Die Schwierigkeiten auf der Seeabrüstungskonferenz.

Die Abrüstungskonferenz hat eine unerwartete Wendung genommen. Auf Grund von neuen Funktionen, welche die britische Delegation erhalten hat, wozu dann noch die Ermordung des irischen Außenministers kam, der vorletzte Woche als Delegierter an der Konferenz in Genf war, ist die auf Montag nachmittag angelegte Plenarsitzung auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Die neuen britischen Vorschläge gehen dahin, das Hauptgewicht der Beschränkung der Kreuzer auf eine Festsetzung und Beschränkung der Bauprogramme für Kreuzer zu legen. Worauf diese Vorschläge hinauslaufen, ist noch nicht klar abzusehen: ob auf eine neue Grundbeschränkung für die Flottenbeschränkung oder nur auf eine provisorische Lösung bis zum Jahre 1931, in welchem Falle eine Konferenz zur Revision oder Bestätigung der Washingtoner Konvention über die Großkampfschiffe stattfinden. Die Hauptschwierigkeit für die Annahme der britischen Vorschläge durch die amerikanische Delegation liegt darin, daß die Vereinigten Staaten eben gerade auf das Ergebnis der gegenwärtigen Konferenz hin ein Schiffbauprogramm aufstellen wollten und die Delegation somit vielleicht nicht in der Lage ist, zu erklären, welche Kreuzer und welcher Größe sie in den nächsten Jahren zu bauen gedenkt. Der leitende Ausschuss der Konferenz dürfte in einigen Tagen eine weitere Sitzung abhalten.

Das Eindringen des Schwedentrastes in das britische Weltreich wird aus London gemeldet. Zwischen dem Trust und der Bryant and May ist eine Interessengemeinschaft abgeschlossen worden, die den Absatz von Streichhölzern im ganzen britischen Empirium regelt. Die Bryant and May ist die größte britische Zündholzfabrik, die mit einem Kapital von rund 35 Millionen Mark arbeitet und u. a. eine Zweigfabrik in Brasilien besitzt.

Das Land ohne Theaterkrise.

Die Bruttoeinnahmen sämtlicher Pariser Theater, Varietébühnen und Kinos für das Jahr 1926 betragen nach der endgültigen Zusammenstellung die nicht geringe Summe von 500 Millionen Francs. Sehr bezeichnend ist die Tatsache, daß die größten Einkünfte die sogenannten ersten Theater, die beiden Opernbühnen — die Große Oper und die Comédie Opéra — sowie das Staatliche Schauspielhaus aufweisen. Auf diese drei Theater entfallen allein 190 Millionen Francs. Die Revue- und Varieté-Theater brachten 133 Millionen Francs ein, während sich die Einnahmen der Kinos auf 146 Millionen belaufen. Am niedrigsten waren die Einnahmen der Boulevardtheater mit leichtem Spielplan. Das erste staatliche Schauspielhaus hat dagegen allein 44 Millionen Francs eingenommen. Die größten Einkünfte fielen der Großen Oper zu. Die französischen Zeitungen erklären aus diesem Anlaß, daß es in Frankreich keine ökonomische, sondern nur eine künstlerische Theaterkrise gebe. „Nicht, wie haben sich die Menschen so viel für das Theater interessiert wie in unseren Tagen. Und niemals waren die zeitgenössischen Stücke so miserabel wie heute“, stellt ein bedeutender französischer Musikkritiker fest.

Londoner Bilderpreise. Bei Christie's in London kam, wie uns ein Funkpruch meldet, die James-Ross-Gemäldesammlung aus Kanada zum Verkauf. In weniger als einer Stunde waren 29 Bilder für den Preis von 130 000 Pfund verkauft. Ein Porträt, „Admiral Tromp“, von Rembrandt erzielte 31 000 Pfund. Ein kleines Bild von Turner erreichte 30 450 Pfund. Für ein Porträt des Reynolds sind 19 425 Pfund bezahlt worden, für ein Romney-Porträt 17 350 Pfund.

Gropius baut das neue Piscator-Theater. Erwin Piscator, der bekanntlich vom 1. September ab das Theater am Hollendorfsplatz auf zehn Monate gepachtet hat, wird wahrscheinlich schon nach Ablauf dieser Zeit in sein eigenes Theater übersiedeln, dessen Baupläne von ihm selbst in Gemeinschaft mit Walter Gropius, dem Leiter des Dessauer Bauhauses, entworfen worden sind. Dieses neue Bühnenhaus, das auf einem noch nicht feststehenden Terrain — nach drei Seiten wird augenblicklich verhandelt — unter der Bauleitung von Walter Gropius entstehen soll, dürfte nach den bereits vorliegenden Plänen einen durchaus neuen Theatertyp darstellen, mit fünf Bühnen, mit Projektionsflächen für den Film und mit einem eigens konstruierten und nach Bedarf veränderbaren Parkett. Finanziell soll dieses neue Theaterprojekt Piscators bereits gesichert sein, und wenn, was schon in den nächsten Tagen geschehe soll, auch über die Grundstücksfrage entschieden sein wird, soll schon in kürzester Zeit mit dem Bau begonnen werden.

Kreistag Großes Werder.

Kampf mit der Reaktion.

Am Sonnabend, dem 8. Juli d. J., fand im Landratsamt zu Liegenhof die erste Kreistagsitzung der neu gewählten Kreistagsmitglieder für den Kreis Großes Werder statt. Trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit erlitten die bürgerlichen Parteien empfindliche Schläppchen infolge des geschlossenen zielbewussten Auftretens der Linksparteien.

Es war für den Beobachter interessant, festzustellen, daß die bürgerlichen Parteien Fragen, die unvorherbereitet an sie herantraten, ratlos gegenüberstanden. Die von Herrn Biehm in einem mit sämtlichen bürgerlichen Parteien abgehaltenen

Probekreistag

mühsam zusammengeschweißte Einheit ging dann kläglich in die Brüche. Daß man aber von vornherein gewillt war, die sehr starke Minderheit der Linksparteien zu überstimmen, war unverkennbar. Denn bei allen vorhergegangenen Abstimmungen zeigte sich die geschlossene Kampffront der Deutschnationalen, Wirtschaftler, Volksparteier und Zentrumsabgeordneten. Die Linksparteien wollten die vom Landrat vorgeschlagenen und zu wählenden Kommissionen um eine vermehrt wissen. Sie legten ganz besonderen Wert auf die Bildung einer

Kommission für das Wohnungsamt und einer Wohlfahrtskommission;

denn die fürchterlichen Zustände, die auf den Gebieten des Wohnungs- und Wohlfahrtswesens gerade in unserm Kreise herrschen, dürften den Wählern sämtlicher Parteien zur Genüge bekannt sein. Die Ursachen dieser Mißstände sind ja eben darin zu suchen, daß Kommissionen für Wohnungs- und Wohlfahrtsamt im Werder bisher nicht bestanden. Die Linke beantragte also außer der vom Landrat vorgeschlagenen die Wahl dieser Kommissionen. Bei der Abstimmung über die Bildung der Wohnungskommission stimmte nur der Zentrumabgeordnete Dr. Zielinski mit der Linken, die Deutschnationalen und die beiden andern Zentrumabgeordneten, Oberlehrer Bronski und Arbeiter Kiewer, dagegen. Die beiden Wirtschaftler und Volksparteier enthielten sich der Stimme. Das Zentrum hatte sich also bei dieser Abstimmung gespalten. Die wissenschaftliche Erkenntnis des Arztes liegt über den dogmatischen Untergrund der beiden andern Zentrumsmitglieder. Die hier im Kreise wohnenden zahlreichen wohnungslosen Zentrumsmitglieder werden sich dieses Verhalten der Zentrumsmitglieder für die nächsten Wahlen zu merken haben.

Dieser Sieg der Linken schien die bürgerlichen Abgeordneten (vielleicht im Hinblick auf die zu erwartende Strafpredigt des Herrn Biehm) an die ihnen von ihrem Diktator erteilten Instruktionen zu erinnern; denn bei der Abstimmung über die Bildung der Wohlfahrtskommission (die im Kreis Danziger Höhe ohne Widerspruch vor irgend einer Seite zustande kam) fanden sie ihr

erschüttertes Bürgerblockgleichgewicht

wieder. Sie stimmten geschlossen gegen den Antrag der Linken. Die ihnen empörten Murrstiche der Rechten schienen das soziale Gewissen des Herrn Bronski zu erwachen. Er erklärte jetzt zum Erstaunen sämtlicher Abgeordneten, daß er ja gar nicht gegen den Antrag gestimmt, konnte aber durch diese demagogische Erklärung die Tatsache nicht aus der Welt schaffen. Er erntete denn auch nur mitleidiges Lächeln. Wenn die Bildung einer Wohlfahrtskommission im Werder doch Wirklichkeit wird, ist das der Initiative unseres Gen. Plenikowski zu verdanken, der am Schluß der Kreistagsitzung den Antrag stellte, nochmals in eine Besprechung über die Bildung dieser Kommission einzutreten; der Zentrumsabgeordnete Bronski, der wenige Sekunden, nachdem er mit gegen den Antrag gestimmt, erklärte, er habe ja gar nicht gegen diesen gestimmt, müsse augenblicklich im Dämmerzustand gehandelt haben, denn Tatsache und Erklärung seien ein Widerspruch in sich. Er zweifelte also die Abstimmung an und bat, die Bildung dieser Kommission dem Kreisausschuß zu überweisen. Der Landrat erklärte, diesem Wunsch Folge leisten zu müssen.

Herr Landrat Voll eröffnete die Sitzung um 11 1/2 Uhr und begrüßte die Erschienenen. Der Kreistag trat dann zum ersten Punkt der Tagesordnung in Prüfung der Gültigkeit der Kreistagswahlen über. Gen. Wierschowski zweifelte die Danziger Staatsangehörigkeit des deutschnationalen Abgeordneten Dr. Lampe an.

Dr. Lampe ist nach seinen eigenen Angaben erst 1922 aus Polen hierher gezogen.

Herr Dr. Lampe erklärte, einen Danziger Paß zu besitzen. Gen. Plenikowski bemerkte dazu, daß der Besitz eines Danziger PASSES noch keine Gewähr dafür biete, daß der Inhaber auch wirklich die Danziger Staatsangehörigkeit besitze und stellte den Antrag, diese Angelegenheit dem Herrn Landrat zur weiteren Prüfung zu übergeben. Wir sind auf das Ergebnis dieser Nachprüfung gespannt. Es ist jedenfalls sonderbar, daß Herr Dr. Lampe, der doch erst 1922 hierhergezogen, bereits im Besitz der Danziger Staatsangehörigkeit ist, während Arbeiter, die ihre ganze Lebenszeit mit Ausnahme einiger Monate, gerade während der Stillezeit 1920 im Gebiet der Freien Stadt Danzig zugebracht haben, vergebliche Anträge auf Einbürgerung gestellt haben.

Der Erlaß von Wahlbestimmungen für die vom Kreistag vorzunehmenden Wahlen wurden in der vom Kreisausschuß vorgeschlagenen Form vorgenommen.

Die Wahl der Kommissionen.

Eine längere und stellenweise ziemlich heftige Debatte setzte bei Beratung über die vorzunehmenden Neuwahlen der Kommissionen ein. Die Linke trat, wie eben schon bemerkt, für eine Vermehrung der vom Landrat vorgeschlagenen Kommissionen ein mit dem auch bereits oben geschilderten Ergebnis:

Kreisausschuß: Liste I (Soz.) Walter Reek-Menteich, Anton Plenikowski-Viesau, Joh. Sturkowski-Giedwalde, Liste II (bürgerl.) Edward Bollertum-Fürstenau, Edward Penner I-Menteich, Leopold Bronski-Liegenhagen, Kreisdeputierte: Walter Reek-Menteich (Soz.), Regehr (D.N.) In den übrigen Ausschüssen wurden von der Linken folgende Genossen gewählt: Kreisspartassenvorstand: Alfred Diebler-Menteich, Albert Kähler-Menteich (R.P.D.) Rechnungsprüfungskommission: Walter Reek-Menteich, Anton Plenikowski-Giedwalde, Emil Grodnick-Schöneberg. Beirat für Wege:

Wladislaus Wierschowski-Gnosau, Walter Reek-Menteich, Johann Braun-Brunau, Beirat für das Wohnungsamt: Joh. Sturkowski-Giedwalde, Kroschinski-Fantendorf (R.P.D.), Joh. Kuppke-Liegenhof, Beirat für das Schulungs- und Wohlfahrtsamt: Wladislaus Wierschowski-Gnosau, Genossin Anita Plenikowski-Giedwalde, Bernhard Zwillingmann-Arggung. Mit der Wahl der Kommissionen war die Tagesordnung erschöpft.

Unsere Genossen richteten nun noch einige Anfragen über die beim Kreisratsamt und in einigen Gemeinden vorgekommenen

Unterstellungen bzw. Unregelmäßigkeiten

an den Landrat. Gen. Wierschowski betonte, daß die erwerbstätige Bevölkerung des Kreises ein Recht darauf habe, Aufklärung zu verlangen, oder ob man deshalb so still sei, weil der Defraudant Mitglied des Jungdeutschen Ordens sei. Herr Landrat Voll teilte mit, daß die Angelegenheit den Gerichten übergeben worden sei. Daraufhin wurde die Sitzung geschlossen.

Den Deutschnationalen schienen diese Anfragen entweder unwichtig oder unangenehm zu sein; denn sie verließen mit kaumenswerter Eile das Sitzungszimmer.

Unsere Genossen im Kreistage Gr. Werder haben es verstanden, den Kreiskommissionen eine für uns verhältnismäßig günstige Zusammenlegung zu geben. Bürgerliche und Sozialdemokraten sind in allen Kommissionen mit Ausnahme der Sparkassenkommission mit gleicher Stimmenzahl vertreten. So wird die Entscheidung in strittigen Fällen in den Händen des Vorsitzenden, des Herrn Landrat Voll, liegen, der es sich jetzt immer sehr reichlich wird überlegen müssen, auch wie bisher immer nur in die Kerbe der Deutschnationalen zu hauen.

Erhöhte Unterstüzungen für Kleinrentner und Zivilblinde.

Der Volkstag hat bei Beratung des Haushaltsplans für das Jahr 1927/28 einstimmig die im Etat eingezeichneten Beträge für die Unterstüzung von Kleinrentner und Zivilblinde erhöht mit der Bestimmung, daß die Unterstüzung für beide Gruppen erhöht werden soll. Der Senat hat nun zu den Beschlüssen des Volkstags Stellung genommen. Er hatte große Bedenken, dem Wunsch des Volkstags beizutreten, und zwar aus etatlichen Gründen. Trotz dieser Bedenken hat der Senat beschlossen, die Unterstüzungssätze für Kleinrentner von 85 auf 45 Gulden monatlich für einzelstehende Personen und von 45 auf 60 Gulden für Ehepaare zu erhöhen. In der gleichen Weise werden die Unterstüzungssätze für Zivilblinde erhöht, wobei jedoch noch zu bemerken ist, daß die für Zivilblinde (nicht auch für Kleinrentner) gewährten Kinderzuschüsse von 5 Gulden für ein Kind und den Monat in der gleichen Höhe bestehen bleiben. Die Erhöhung tritt ab 1. Juli 1927 ein.

Die feindseligen Geschwisterpaare.

Der Kampf mit dem Messer. — Sechs Monate Gefängnis für den Messerfechter.

Zwei junge Arbeiterinnen in Wonneberg, J. und M., waren sich nicht grün. Der Arbeiter Felix J., der Bruder des einen Mädchens, hatte davon gehört und der Gegenpartei die feindselige Nachricht zukommen lassen, daß er sie, falls er sie wieder einmal trafe, kalt machen werde. Das Zusammentreffen geschah am 18. Februar. Die beiden Feindinnen stürzten nach dem üblichen, von persönlichen Liebeswürdigkeiten strotzenden Wortgefecht auf einander los und gerieten sich in die Haare. Der Bruder der M. wollte sie auseinanderbringen. Jetzt aber hielt J. den Zeitpunkt für gekommen, mit dem „Kalmachen“ zu beginnen und schlug M. kräftig in die linke Schulter. Der Geschlagene hatte aber von der Absicht des J. erfahren und sich für alle Fälle einen Gummistückel eingesteckt, mit dem er dem Messerfechter einen Schlag über den Kopf versetzte, der aber nicht erheblich gewesen sein kann, denn J. ging nun erst recht auf M. mit dem Messer los und versetzte ihm noch zwei weitere Stiche in die Schulter, was zur Folge hatte, daß M. über zwei Wochen im Lazarett lag und J. sich wegen gefährlicher Körperverletzung mit einem Messer vor Gericht zu verantworten hatte.

Der Messerfechter erklärte, er habe von M. einen so starken Schlag auf den Kopf erhalten, daß er längere Zeit bewußtlos am Boden lag. Seine Schwelgere bestätigte diese Angabe und wurde zu ihrem Gluck nicht darauf hin vereidigt, weil sämtliche anderen Zeugen erklärten, daß J. zuerst geschlagen und nach dem Abwehrschlage des M. sofort weitergeschlagen hatte. Das Gericht sah die Angelegenheit unter Berücksichtigung der ganzen Umstände, der Jugend des Angeklagten und dessen bisheriger Unbescholtenheit sehr milde an und ging erheblich unter das sonst für solche vom Raum gehobene Messerfechtverbrechen übliche Strafmaß hinunter, das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis.

Der unfelige Alkohol.

165 Gulden einbehalten und sofort verhaftet.

Ein Kutscher in Neuendorf hatte in Danzig für einen Kaufmann 165 Gulden einzukassieren. Mit diesem Gelde kam er in lustige Gesellschaft, betrank sich und am nächsten Morgen bemerkte er, daß er sein ganzes Geld verzecht hatte. Wegen Unterschlagung hatte er sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Der Angeklagte ist nicht nur geständig, er hat sich auch mit seinem Arbeitgeber geeinigt, bleibt in dessen Dienst und zahlt das Geld ab. 60 Gulden hat er bereits abgetragen.

Er beklagt sich darüber, daß man ihm im Lokal so viel Alkohol ausgeschenkt habe, denn er sei doch betrunken gewesen und habe nicht gewußt, was er getan hat. Er habe nur am nächsten Morgen feststellen können, daß er nicht nur sein eigenes Geld vertrunken hatte, sondern auch das fremde Geld. Er war betrunken und hat sich betrunken. Der Richter sah die Straftat gleichfalls milde an und verurteilte ihn wegen Unterschlagung zu 100 Gulden Geldstrafe.

Vom Auto erfaßt. Die 4 Jahre alte Edith Henke, wohnhaft Heiligenbrunner-Weg 38, fand am Sonnabendmittag mit einem anderen kleinen Mädchen auf der Straßenbahn-Insel Ecke Heiligenbrunner-Weg und Hauptstraße. Kurz vor dem Herannahen eines Autos lief die kleine Henke über die Straße und wurde von dem Auto erfaßt und zu Boden gerissen. Sie erlitt hierbei eine Gehirnerschütterung sowie Hautabschürfungen.

Unfall im Hafen. Der 28 Jahre alte Arbeiter Friedrich Beßkaff, wohnhaft Michaelsweg 13, war heute vormittag im Hafen mit dem Verladen von Eisenschienen beschäftigt. Hierbei schlug ihm eine Schiene gegen das linke Bein, so daß er einen komplizierten Unterschenkelbruch erlitt.

Polizeibericht vom 11. Juli 1927. Festgenommen wurden 22 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Eitelkeitsverbrechens, 1 wegen Trunkenheit, 9 wegen Obdachlosigkeit, 7 in Polizeihast, 1 zur Festnahme.



Programm am Mittwoch.

16: Spaziergang bei gutem und bei schlechtem Wetter. Naturwissenschaftliche Beobachtungen von P. du Bois-Reymond. — 16.30—18: Lesestunde. Mitwirkende: Eva Berthold-Roch (Sopran), Walter Fein (Rezitationen), Funkkapelle. — 18.05: Landwirtschaftliche Preisberichte, Berliner Schachschachnotierungen. — 18.15: Danziger Darbietung: Die Beziehungen der Jugend zur alkoholfreien Kultur. Vortrag von Prof. Dr. Strecker, Berlin. — 19: Die Erforschung der Atome. Vortrag von Dr. Herbert Stuart. — 19.30: Produktion und Arbeitsmarkt. Vortrag von Dr. Diöbel. — 20: Wetterbericht. — 20.10: Zu Fuß das 65. Geburtstag (15. Juli 1862). Einführende Worte über den Dichter Dr. Ludwig Fulda: Dr. Ludwig Goldstein. Hierauf: „Mondschein.“ Schauspiel in einem Aufzuge von Ludwig Fulda. Szenenleitung: Walther Ottenbörff. Personen: Klaus Waldewin, Müstler, Annemarie, seine Frau. Dr. Karthaus, Arzt, Witze, Dienstmädchen. Zeit: Gegenwart. — 21.20: Klaffische Tanzmusik für Bläser, angeführt von den Herren Haberstroh (1. Klarinette), Schmidt (2. Klarinette) und Lindstädt (Fagott). — 22.20: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten. — 22.30—23.30: Tanzmusik (Funkkapelle).

Die Vorzüge der Einheitskurzschrift.

Der Verein für Einheitskurzschrift in Danzig hielt seine Monatsversammlung im „Cafe Koniekt“, Halbe Allee, ab. Unterichtsleiter, Herr Amort, berichtete über die Unterrichtstätigkeit und die Fortbildung der Mitglieder. Der Bericht ließ rege Arbeit im Verein erkennen. Nach einem Vortrag des Vorsitzenden, Herrn Kahlen, über „Kurzschriftliche Zeitfragen“ na in die Versammlung einstimmig folgende Entscheidung an:

Gegenüber der in der Öffentlichkeit von gegnerischer Seite unausgesprochen verbreiteten Behauptung, daß die Deutsche Einheitskurzschrift den Anforderungen an eine moderne Stenographie nicht entspreche, stellt die heutige Vereinsversammlung auf Grund der umfangreichen Unterrichtsverteilung und praktischen Erprobung einstimmig fest, daß die Einheitskurzschrift sich als leicht faßlich, deutlich und in höchstem Grade leistungsfähig erwiese hat und den älteren Systemen in keinem Punkte nachsteht.

Der Verein steht darum auf dem Standpunkte, daß die Einheitskurzschrift in Schule und Verwaltung rechtlich durchzuführen ist und alle auf eine Minderung der Einheitskurzschrift abzielenden Bestrebungen zurückzuweisen sind.

Im weiteren Verlaufe der Versammlung berichtete der Vorsitzende über die Preisarbeiten des Deutschen Stenographenbundes, dem der Verein angehört, insbesondere über das Ergebnis des ersten Rundfunk-Vernunftschreibens vom 20. April. Im August soll ein Ausflug (Dampferfahrt) unternommen werden.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Dienstag, den 12. Juli 1927.

Allgemeine Uebersicht: Das am Sonntag über unserm Gebiet gelagerte Hochdruckgebiet ist soweit ostwärts abgezogen, daß es auf unser Wetter keinen Einfluss mehr ausüben vermag. Die heutige Wetterlage ist gekennzeichnet durch sehr schwaches Druckgefälle und zahlreiche kleine Störungen.

Vorhersage: Wechselnd bewölkt. Wieder etwas wärmer. Vereinzelte Gewitterregen. Schwache, leicht nördliche Winde. Maximum: 22,3 Grad, Minimum: 16,7 Grad. Seewassertemperatur: Penbude 10, Brösen 20, Gietkau 20, Zoppot 19 Grad.

Schlußbalken. Eine neue Ortsgruppe der S.P.D. Dieser Tage wurde in Schlußbalken eine neue Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei gegründet. Zu diesem Zweck fand eine Versammlung statt, die von dem Gen. Sieg-Wonneberg geleitet wurde. In der Versammlung war auch eine Reihe von Frauen erschienen. Das Referat hielt die Abg. Genossin Falk. Sie beschäftigte sich eingehend mit der Geschichte der Sozialdemokratie in Danzig und mit tagespolitischen Fragen und ging zum Schluß insbesondere auf die Stellung der Frau in der Politik ein. Auch die Fragen der Erwerbslosenfürsorge und des Wohnungsbaus wurden näher behandelt. Die Rednerin fand großen Beifall. In den Vorstand der neu gegründeten Ortsgruppe wurde auch eine Frau gewählt.

Danziger Standesamt vom 12. Juli 1927.

Todesfälle: Witwe Meta Grün geb. Hoffmann, 73 J. 6 M. — Steuersekretär Maximilian Brühl, 63 J. 9 M. — Kontoristin Dorothea Wunnach, 18 J. 2 M. — Juwelier Julius Zielinski, 70 J. 9 M. — Ehefrau Ida Wolke geb. Anderjahn, 38 J. — Sohn des Maurers Walters Walther, 13 Tage. — Sohn des Schlossergesellen Johann Wörge, 3 M. — Ehefrau Ludwika Januschewski geb. Jawadski verm. Eglecki, 71 J. 11 M. — Schneiderin Clara Krenndt, ledig, 32 J. 8 M. — Tischlerlehrling Viktor Bellach, 14 J. — Ehefrau Antonie Hensel geb. Zeichner verm. Hied, 71 J. 6 M. — Kaufmann Heinrich Döber, 69 J. 3 M. — Sparkassendirektor i. R. Emil Franke, 72 J. 10 M. — Witwe Woski, ledig, ohne Beruf, 51 J. 4 M. — Juwelier Franz Waskowski, 63 J. 10 M. — Ehefrau Frieda Klemke geb. Brünche, 43 J. 4 M. — Verkäuferin Gertraud Posenauer, ledig, 20 J. 3 M. — Witwe Auguste Ramowski geb. Splittshöfer, 59 J. 10 M. — Kaufmann Georg Kroll, 55 J. 1 M. — Student Alfons von Gruchalla, fast 21 J. — 1 ungeb. Knabe, 2 M.

Wasserstandsberichte vom 12. Juli 1927.

Strom-Weichsel	10.7.	11.7.	Graudenz	+1,10	+1,13
Kraukau	-2,34	-2,28	Murzebrad	+1,42	+1,41
	10.7.	11.7.	Montauer Spitze	+0,76	+0,74
Ramisch	+1,18	+1,12	Niedel	+0,68	+0,66
	10.7.	11.7.	Dirschau	+0,39	+0,34
Warschau	+1,44	+1,46	Einlage	+2,30	+2,28
	11.7.	12.7.	Schiemenhorst	+2,46	+2,58
Wlocl	+1,03	+1,05	Wlocl-Wasserf.		
	11.7.	12.7.	Schönan D. R.	+6,62	+6,64
Thorn	+0,97	+0,98	Walzenberg D. R.	+4,76	+4,68
Göndon	+1,15	+1,12	Neuhorsterbusch	+2,30	+2,00
Gulm	+0,87	+0,88	Amwachs		

Verantwortlich für Politik: Ernst Looys; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil in Vertretung: Frau Adomat für Inserate Anton Fooker; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. G. H. & Co., Danzig.

Ein Volksfest in Heubude veranstaltet am Sonntag, dem 17. Juli die Sozialdemokratische Partei Danzigs. Parteimitglieder, Gewerkschaftler und Arbeiter-Sportler, rüstet zur Teilnahme!

Tischlergasse Nr. 41,
unter dem Tor.
Uhrmacherwerkstatt

Danziger Nachrichten

Unberechtigte Angriffe.

Erlogene Geschichten.

Unter einer vierseitigen Überschrift veröffentlicht der gekrümmte Krawaller „Kulturwörter Kurzer Gedächtnis“ einen unerhörten Beschäftigten gegen Danzig. In diesem Artikel heißt es u. a.:

„Seit einigen Monaten kommen aus Danzig dauernd Nachrichten, die beweisen, daß der katalistische Senat der Freien Stadt die Selbstbeherrschung vollständig verloren hat und daß er den Weg unwahrscheinlicher Provokationen gegenüber der polnischen Republik betreten hat.“

Wir schreiben schon mehrfach in diesen Spalten von der Verhaftung polnischer Staatsbürger in Danzig ohne Ursachen und Unterlagen.

In der vergangenen Woche brachten wir die Nachricht von einem unerhörten Gewaltakt der Danziger, die einen polnischen Staatsangehörigen verhafteten und an die Deutschen in Königsberg auslieferten, wo die deutschen Behörden ihn folterten.

Jetzt bekommen wir aus Dirschau von unbedingt gut informierter Seite folgende Nachricht: „Es ereignete sich schon der dritte Fall der Verhaftung eines polnischen Staatsangehörigen in Danzig und seiner Auslieferung an die deutschen Behörden in Königsberg. Zuletzt wurde Herr Blum aus Dirschau unter der Beschuldigung der Spionage verhaftet. Herr Blum konnte sich von dem Gefängnis aus mit seiner Familie in Verbindung setzen und sie benachrichtigen, daß er im Gefängnis in Königsberg gefoltert worden ist.“

Aus derselben Quelle schreibt man uns weiter: „Kürzlich wurde auf der Station Dirschau ein polnischer Staatsbürger, der aus Puzig stammt und dort wohnt, aus dem Transitlager befreit. Nach seiner Befreiung erzählte er, daß er in Danzig verhaftet wurde, dort zwei Monate in Haft saß und dann nach Puzig ausgewiesen werden sollte. Anstatt nach Puzig setzte man ihn jedoch in den Zug, der nach Marienburg ging. Bei seiner Durchfahrt durch Dirschau sah er, daß er sich nur so befreien konnte und begann furchtbar zu schreien. Der oben erwähnte Staatsbürger sagte zu Protokoll aus, daß die Danziger Polizei ihn auf dem Weg mißhandelt habe und daß die Danziger Eisenbahner dieser Mißhandlung zuzusehen und lachen.“

Man liest es und glaubt seinen Augen nicht trauen zu können. Im Jahre des Herrn 1927, im neunten Jahre des Bestehens des unabhängigen Polens — raubt das kleine, von Polen abhängige Danzig, polnische Bürger, um sie wie zu den schrecklichsten Krenzritterzeiten nach Marienburg zur Folter auszuliefern. Es klingt, als ob es ein übertriebenes Märchen wäre und ist doch wahr.“

Und weiter:

„Wir wollen unseren bestimmenden Stellen nicht zu irgendwelchen unbedachten Handlungen zurechen, die vielleicht am meisten dem nationalen Gefühl entsprechen würden. Wir verlangen z. B. keine Strafexpedition nach Danzig, obwohl wir wissen, daß nach dem Durchlaufen solcher erschütternden Nachrichten über die an polnischen Bürgern begangenen Gewalttaten sich eine solche Forderung aus dem Herzen und aus dem Munde eines jeden Polen spontan erhebt. Denn wir verstehen, daß ein solcher Schritt unübersehbare internationale Komplikationen hervorrufen könnte.“

Ferner kommt eine Reihe Sanktionen, die die polnische Regierung Danzig gegenüber vornehmen soll.

Obgleich uns die in diesem Artikel angeführten „Vorgänge“ ohnehin unglaublich erschienen, haben wir uns, um vollkommen sicher zu gehen, an das hiesige Polizeipräsidium gewandt, wo wir vom Polizeipräsidenten folgende Erklärung erhielten:

„Alles, was das polnische Blatt in diesem Artikel bringt, ist vollständig erlogen.“

Niemals wurde überhaupt ein polnischer Staatsbürger nach Deutschland ausgeliefert. Die Auslieferung nach Deutschland kann nur, ebenso wie die Auslieferung nach anderen Ländern, nur auf dem üblichen diplomatischen Wege geschehen, und zwar durch die Vermittlung des polnischen Außenministeriums.

Niemals ist in Danzig ein polnischer Staatsbürger namens Blum wegen Spionage verhaftet, geschweige denn nach Deutschland ausgeliefert worden.

Ein Abtransport nach Deutschland durch den polnischen Korridor ist schon aus dem Grunde unmöglich, weil die geschlossenen, nach Deutschland bestimmten Waggonen auch in Danzig geschlossen sind.

Die Ausweisung von Kriminalverbrechern erfolgt ausschließlich nach ihrem Heimatlande, der polnischen Staatsbürger also — nach Polen.

Soweit der Polizeipräsident.

Es ist also die Pflicht der polnischen Regierung, die Danzig nach außen vertritt, bzw. der polnischen Vertretung in Danzig, das angeführte Blatt zur gerichtlichen Verantwortung wegen gemeingefährlicher Verleumdung zu ziehen.

Die deutschen Kriegsschiffe im Hafen.

21 Salutschüsse. — Besuch.

Heute morgen 8 Uhr trafen die beiden deutschen Kriegsschiffe, Linienschiff „Hessen“ und Torpedoboot „T 190“ auf der Reede vor Danzig ein. Die Gäste wurden im Auftrage der Danziger Regierung vom Polizeipräsidenten begrüßt. Der Kommandant der „Hessen“ triffte darauf mit seinem Adjutanten und in Begleitung des deutschen Generalkonsuls dem Präsidenten des Senats einen Besuch im Regierungsgebäude ab.

Der Präsident des Senats in Begleitung des Senators Dr. Schwarz erwiderte den Besuch an Bord der „Hessen“. Zu Ehren der Danziger Regierung läßt die „Hessen“ einen Salut von 21 Schuß. Die Kriegsschiffe liefen darauf in den Hafen ein.

Der Kommandant der „Hessen“ triffte darauf in Begleitung des deutschen Generalkonsuls dem hohen Kommissar des Völkerbundes, dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen und dem Präsidenten des Hafenausschusses einen Besuch ab.

Um 2 Uhr mittags veranlaßt der Senat zu Ehren der Gäste ein Essen im Hotel Saal des Rathauses.

Für die Besichtigung des Kriegsschiffes „Hessen“ durch das Publikum sind folgende Zeiten festgesetzt worden: Dienstag von 6 bis 8 Uhr nachmittags; Mittwoch, von 10 bis 12 Uhr vormittags, von 6 bis 8 Uhr nachmittags; Donnerstag von 10 bis 12 Uhr vormittags; Freitag, in Zoppot, von 4 bis 8 Uhr nachmittags; Sonntag, in Zoppot, von 10 bis 12 Uhr vormittags, 8 bis 8 Uhr nachmittags. Die Karten für das Publikum werden an Bord ausgegeben.

Dampfer der „Weichsel“ waren auf See hinausgefahren, um die deutschen Gäste zu begrüßen. An Bord der Danziger Schiffe befand sich eine ungeheure Menschenmenge. Der Präsident des Senats, Sahm, war ebenfalls auf einer Pinasse auf See hinausgefahren. Etwa um 8 1/2 Uhr trafen die Danziger Dampfer mit den deutschen Kriegsschiffen auf See zusammen. Ein Flieger kreiste über der Reede. Senatspräsident Sahm begab sich an Bord des Linienschiffes „Hessen“ und nahm eine Parade der Mannschaft des Kreuzers ab. Die Kapelle spielte das Deutschlandlied. Der Senatspräsident weihte etwa eine Viertelstunde an Bord des Linienschiffes und trat sodann in Begleitung einiger Marineoffiziere die Heimfahrt an.

UnterSchlagung oder Betrug?

In geschäftlichen Kreisen ist man sich vielfach noch nicht im klaren darüber, wann bei Kommissionsgeschäften Unterschlagung und wann Betrug vorliegt. Man geht dabei von dem natürlichen Empfinden aus und kennt nicht die Grundsätze der Gesetzesauslegung und der Rechtsprechung. Dies kommt in den Gerichtsverhandlungen oft zum Ausdruck. Der Kommissionswarengabe meint: Ich gebe die Ware in Kommission und lege dem Empfänger die Verpflichtung auf, mir die Ware oder den Erlös dafür, abzüglich der Provision, zurückzuerstatten. Ware und Erlös bleibt in ein Eigentum. Er beruft sich dabei auf den bekannten Vorgang beim Warenverkauf in einem Geschäft. Der Käufer kauft die Ware von dem Handlungsgehilfen und meint, der Handlungsgehilfe werde grundsätzlich Ware oder Erlös an den Eigentümer der Ware, das ist der Geschäftsinhaber, abliefern. Der Kommissionsgeber geht aber noch weiter und sagt: Ich gebe dem Empfänger der Kommissionsware auf, den Erlös sofort in eine gesonderte Kasse zu legen, für mich, als mein Eigentum, aufzubewahren und sofort an mich abzuliefern. Ich gestatte nur, daß er davon seine Provision abzieht. Dann ist, mit meinem Einverständnis, meine Ware in Geld umgetauscht und letzteres mein Eigentum geblieben. Dann tritt nach § 246 des Strafgesetzbuchs die Verschärfung der Unterschlagung ein, denn es wurde dem Kommissionär eine fremde bewegliche Sache anvertraut, die er sich rechtswidrig zueignete.

Die Rechtsprechung aber nimmt einen andern Standpunkt ein. Sie sagt: Wenn der Kommissionär die Ware nicht zurückliefert, sofern dies gefordert wird, so macht er sich einer Unterschlagung schuldig. Er darf sie aber verkaufen. Tut er dies, so gehört der Erlös ihm, wird sein Eigentum, und der Warengabe hat an dem Erlös sein Eigentum recht verloren. Mithin kann auch eine Unterschlagung an dem Erlös nicht stattfinden. Die Gerichte haben in solchen Fällen wiederholt auf Freisprechung erkannt. Angesichts der heutigen vielfachen Unterschlagungen und Betrügereien an Kommissionswaren, die das Geschäftselben beunruhigen und schädigen, dürfte es aber doch nicht ersichtslos sein, sich einen Schlußfall herausstellen und zur obergerichtlichen Entscheidung zu bringen. Vielleicht kommt es doch zu einer andern Rechtsauffassung.

Der zweite Fall des Betruges an Waren und Erlös kam unlängst vor dem Einzelrichter zur Verhandlung. Eine Kaufmannsrau hatte den Erlös für die Kommissionsware

Von Tag zu Tag...

Von Ricardo.

Und wieder erscheint jemand „hinreichend verdächtig...“ Und wieder ist es Betrug, Betrug in vier Fällen. Der hinreichend Verdächtige ist ein kleines, verdochnetes Männlein im fadenstehigen Anzug. Die Augen liegen duntelmatt tief im Kopf. Ein grauer, zotteliger Schnurrbart verdeckt fast vollständig einen schmalen und blassen Mund. Die Gesichtsfarbe ist grau-grün, die Wangenknochen treten scharf und kantig hervor. Die Aussagen des Angeklagten werden oft von einem trockenen Hästeln unterbrochen, er ringt dann nach Atem und saßt sich automatisch mit der rechten Hand an die Kehle. Dabei steigt dem Manne eine feine Rote ins graue Antlitz, ein Beweis, daß noch Blut und Leben in dem traurigen Körper pulseren.

Der Amtsanwalt spricht von diesem „hinreichend Verdächtigen“ mit besonderer Verachtung. Seine blige Stimme zittert ein wenig, wenn er bedauert, nicht schärfer durchgreifen zu können. Das Gefels sei aber nun einmal so... Doch sprechen wir von etwas anderem.

Der Richter fragt den Angeklagten: „Nennen Sie sich schuldig?“ Der Angeklagte wiegt bedächtig den Kopf hin und her: „Ja, ja, sowohl — aber ich möchte mir damals keinen andern Rat... Die Frau kranke, totkranke, sechs kleine Kinder...“

Richter: „Ihre Möbel waren gepfändet, und doch borgten Sie daraus Geld. Haben Sie nicht gewußt, daß das strafbar ist?“

Angeklagter: „Ich habe gehofft, alles zurückzahlen zu können, bevor jemand etwas merken würde.“

Richter: „Woher wollten Sie denn das Geld nehmen?“

Angeklagter: „Man hofft doch eben, Herr Rat; man denkt doch: eines Tages muß es besser werden... Ich habe früher bessere Tage gesehen...“

Ein leises, hohles Hästeln zittert durch den Saal. Einen Moment herrscht Stille nach den Worten des Mannes. Selbst der Richter wird nachdenklich. Das ist es ja eben: ... man denkt, eines Tages muß es besser werden... Man hofft, man wartet... Wird es besser? O ja, von Tag zu Tag; eines Tages liegt man still und morschlos, und vier Männer mit schabigen Zylinderhüten kommen und bringen einen schwarzen Sarg... Dann ist es a m b e t e n. Und dann kommt der Generalbetrug, der alle anderen Betrugsfälle in den Schatten stellt: ein seiner Herr im schwarzen Talar wird salbungsvoll sprechen wie ein Amtsanwalt: ... er steht jetzt vor einem höheren Richter, der Liebe Entschlafene...“

Die Herren Gläubiger werden dem lieben Entschlafenen suchen, weil er viermal betrogen hat, der Lump. Man gab ihm ein paar Gulden auf seine guten Möbel und Betten, man gab die paar Gulden nicht aus Nächstenliebe, Gott behüte! Bekanntlich hört in Gelddingen die Fremdbest auf. Man gab gegen gute Zinsen und, hihihi! mit der leisen Hoffnung, eines Tages bei Zahlungsunfähigkeit des Mannes die schönen Möbel und die warmen Betten, hihihi! annehmen zu können. Geschäft ist Geschäft! Hatte man gewußt, daß der Gerichtsvollzieher bereits die Möbel mit dem „Puduck“ verpackt hat... ei weil! Junge, Junge, wir wären dir mit Nächstenliebe auf den Schwung gekommen. Nichts und niemals ist etwas zu spät: Geld legen wir nicht, die Möbel auch nicht, also bleibt nur fiese Rache...“

Der Amtsanwalt spricht etwas von ein Jahr Gefängnis. Ob der Angeklagte es hört, weiß man nicht. Er hustet nur leise und saßt sich an die Kehle. Die Augen sinken noch tiefer in den Kopf; die Gesichtsfarbe wird fahler, schiller grün... Zeichen werden erst grün, dann blauschwarz...“

Von Tag zu Tag... Gefängnis oder Sarg, für ihn einerlei... es ist jedenfalls so am besten. Flucht, ihr Gläubiger, im Sarg hört der Mann nichts!

mit 170 Gulden nicht abgeliefert, sondern für sich behalten. Der Kommissionswarengabe machte Anzeige wegen Unterschlagung oder Betruges. Da eine Anzeige wegen Unterschlagung ausichtslos ist, wurde solche wegen Betruges erhoben. Der Kommissionswarengabe vertrat als Zeuge wiederum den Standpunkt, daß die Angeklagte verpflichtet war, Ware oder Erlös zurückzuliefern und daß sie sich strafbar gemacht habe. Dabei dachte er an die Unterschlagung. Für Richter und Amtsanwalt kam aber nur der Betrug in Betracht. In diesem Falle mußte also der Richter die Überzeugung gewinnen, daß die Angeklagte bei Übernahme der Kommissionsware bereits die Absicht hatte, Ware und Geld nicht zurückzuliefern. Solche Absicht bestreitet natürlich jeder Betrüger. Der Richter ist also auf die Bewertung der Umstände angewiesen. Auf diese Absicht konnte der Richter aber nicht schließen, da die Frau ein schuldenfreies Haus hat, das angegriffen werden kann und weil sie auch früher ihre Waren bezahlt hatte. Aus diesem Grunde erfolgte Freisprechung.

Schwerer Unfall des Marienburger Postkraftwagens.

Zehn Personen verletzt.

Gestern vormittag gegen 10 Uhr verunglückte auf der Landstraße zwischen Schönsee und Schöneberg a. W. der zwischen Danzig und Marienburg verkehrende Danziger Postomnibus. Aufsteigend infolge Versagens der Steuerung fuhr der Kraftwagen in den Graben. Wie wir bisher erfahren konnten, befanden sich zehn Personen in dem Wagen, die alle mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Tote sind glücklicherweise nicht zu beklagen.



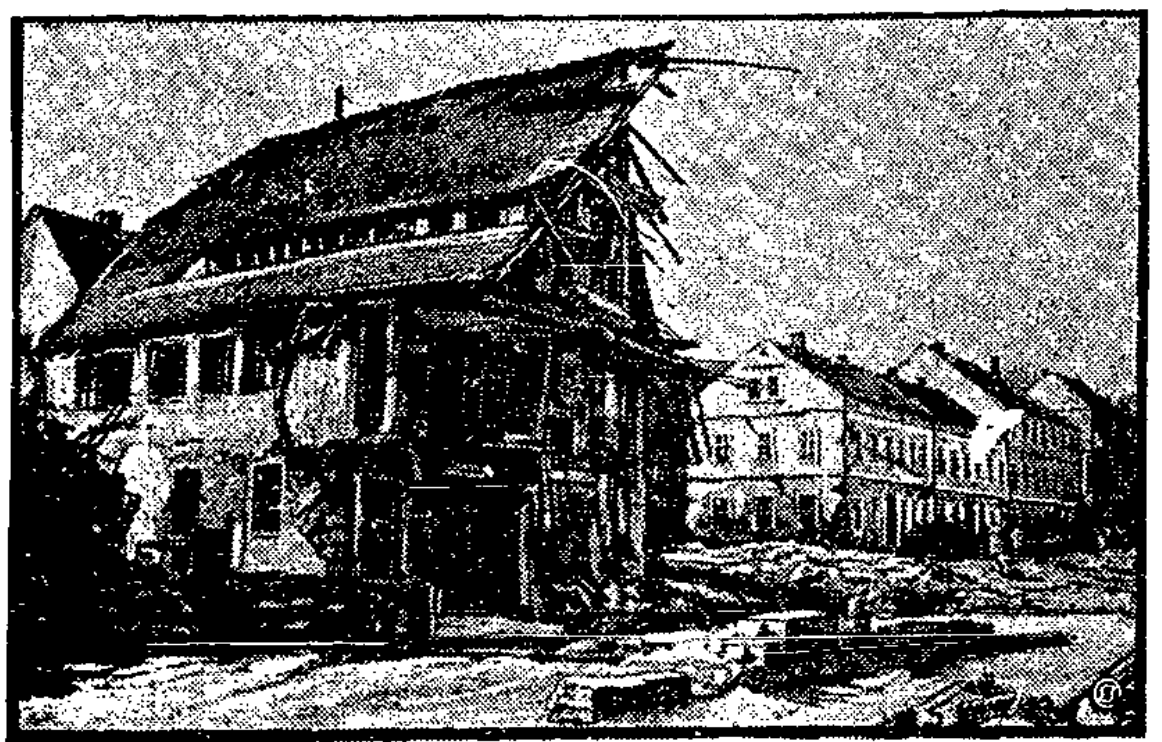
Die Unwetterkatastrophe im Erzgebirge.

Bild links:

Die furchtbaren Verwüstungen an der Gottleuba in Berggießhübel.

Bild rechts:

Blick in die völlig verwüstete Hauptstraße der Stadt Berggießhübel. — Im Vordergrund ein durch die Flut halb weggerissenes Haus; hier waren allein 9 Tote zu beklagen.



Die Esperanto-Eiche in Zoppot.

Wie wir bereits kurz berichten konnten, wird gemäß Beschluß des Magistrats der Stadt Zoppot ein gern gesuchter Anflugsort im Schmirauer Tal den Namen Esperanto-Grund erhalten. Die besondere Einweihung des Platzes erfolgt gelegentlich des 19. Weltesperanto-Kongresses, der bekanntlich Ende dieses Monats in Danzig tagen wird. Den Höhepunkt dieser besonderen Weihe bildet die Pflanzung einer besonderen Jubiläumseiche, an der sich sämtliche Teilnehmer des Kongresses aus mehr als 30 Staaten beteiligen

werden. Die Pflanzung erfolgt in der Weise, daß jeder Teilnehmer ein wenig Erde aus seiner Heimat mitbringt und dieselbe auf die Wurzeln der Eiche schütten wird. Nach dem Programm des Kongresses wird die Pflanzung der Eiche auf dem Esperanto-Grund am 31. Juli d. J. erfolgen. Hochinteressant wird der Akt der Pflanzung sein durch die Teilnahme eminenten Persönlichkeiten im Kongress, unter denen besonders zu verzeichnen sind: Professor Nishimura, Führer der Komoto-Bewegung in Japan, Carl Pischmann, Bürgermeister von Stockholm, James G. Bond, Präsident des Esperantoverbandes von Australien aus Melbourne, Dr. Anatron Stamatiadis, Generalinspektor des Sanitäts-

wesens von Griechenland, welcher nach einer bei der hiesigen Leitung des Esperanto-Kongresses soeben eingegangenen Mitteilung die heimatische Erde entnehmen wird, von den Wurzeln des Olivenbaumes der Göttin Pallas Athene an der Akropolis zu Athen. Mit Dr. L. Bond, die bekannte Journalistin aus Pittsburgh, die in den letzten drei Jahren eine besondere Informationsreise durch die Staaten von Asien und Europa machte, Wajaburo Dishi, Direktor des Aerologischen Observatoriums in Tokio, Japan, Mit Lucy M. Marshall, aus San-Franzisko, Kalifornien, Dr. Maria Argunova Jomina aus Batum, Kaukasus.

Der Tod in den Wellen.

Drei Opfer der Weichsel.

Am Sonnabend haben in der Weichsel drei Personen den Tod durch Ertrinken gefunden. Kurz nach 11 Uhr mieteten sich zwei junge Leute mit Namen Bigniew Maluszewski und Stanislaus Janowski ein Paddelboot, mit dem sie etwa einen Kilometer flussaufwärts fuhren. Eine Stunde später kam das gefesselte Boot allein flussab. Von den Insassen fehlt bis heute jede Spur. Es wird erzählt, daß der Erstgenannte sich bereits lange mit Selbstmordgedanken getragen hat, weil er die Aufnahmeprüfung bei der hiesigen Marinechule nicht bestanden hat. — Der zweite Fall ereignete sich auf dem anderen Weichselufer bei Pleshan. Dort badete gegen 1 Uhr nachmittags der Gymnasiast Albin Rudzinski, Sohn eines Eisenbahners. Plötzlich glug er unter und ertrank vor den Augen seines Freundes. Die Leichen der drei Ertrunkenen sind bisher nicht gefunden.

Die zehn- und zwölfjährigen Karl und Willi Reine aus Grünthal bei Straßburg waren zum Baden gegangen. Da beide wohl etwas erkrankt waren, ging der eine plötzlich unter und von seinem Bruder mit in den grundlosen Untergrund. Als nach kurzer Zeit Hilfe zur Stelle war, tauchte ein Schwelger, der den einen Jungen bald darauf an Land brachte, den zweiten erst nach längerer Zeit fand. Verzweifelte Hilfe und auch die Feuerwehre waren bald darauf zur Stelle, die sofort angelegten Wiederbelebungsversuche waren jedoch ohne Erfolg und die beiden Jungen konnten nicht mehr ins Leben gerufen werden.

Zwei Landschulen hatten gestern einen Ausflug nach Kolberg unternommen. Nachmittags badeten die Schülerinnen, wobei ein 13jähriges und ein 10jähriges Mädchen aus Kühlen von der Strömung mitgerissen wurden und ertranken. Zwei andere Mädchen rettete der aufsichtsführende Lehrer.

Stettin. Lebendig verbrannt. Die 17jährige Hausgehilfin Julie Witte, Grüne Schanze 18 wohnhaft, ist das Opfer einer oft gerügten Unvorsichtigkeit geworden. Beim Frisieren hatte sie die offene Spirituslampe neben den Spiritusapparat gestellt. Durch eine unvorsichtige Bewegung mit der Brennschere ließ sie die Flamme um, deren Inhalt sich über die leichte Kleidung des Mädchens ergoß und sofort Feuer fing. Auf die furchtbaren Hilferufe des Mädchens eilten Hausbewohner herbei, die die Klammern mit Decken erstickten. Die Brandwunden waren jedoch so schwer, daß die Unglückliche noch in der Nacht im Krankenhaus ihren Verletzungen erlag.

König. Von eiskaltendem Gehäß erschlagen. Das Grundstück des Wäldermeisters Meiert, das seinerzeit durch Feuer beschädigt wurde, mußte einer gründlichen Renovierung unterzogen werden. Gleichzeitig wurde eine Etage höher aufgestockt. Die Arbeiten waren noch nicht ganz beendet. In der ersten Etage wohnte der Schmiedemeister Franz Rink. Durch bisher ungeklärte Ursache wurden die Einwohner des Hauses nun am Sonnabendmittag durch ein heftiges Getöse aufgeschreckt. Man stellte darauf fest, daß ein Teil der Decke über der Wohnung des Rink eingestürzt war und R. der gerade bei Tisch saß, unter sich begraben hatten. Ein schreckliches Bild bot sich den Angehörigen, als sie ihren Ernährer unter den Trümmern schwer verletzt und aus mehreren Wunden blutend hervorzogen. Der Schwerverletzte wurde sofort ins hiesige Vorraumklinik eingeliefert, wo er nach einigen Stunden starb.

Bromberg. Der Banarbettlerstreik dauert noch immer an. Eine Konferenz zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern hat bisher zu keinem Ergebnis geführt. Auf einer Versammlung der Streikenden am vergangenen Sonnabend im Arbeiterkafé wurden die Vorschläge des Sekretärs der freien Gewerkschaften Matuzewski abgelehnt, der vorzuschlagen hatte, den Streik auf eine spätere Zeit zu verlagern. Sinequagen wurde beschloffen, den Streik bis zu einem erfolgreichen Ende durchzuführen.

Warschau. Drei ungewöhnlich breite Einbrüche in die Straße wurden am Sonntagnachmittag in einer der vornehmsten und belebtesten Geschäftstraßen Warschaus verübt. Bisher noch unermittelte Täter brachen in die sich im ersten Stockwerk des Hauses Marjaskowskistrasse 108 befindende Filiale der Wroblewski & Co., A.-G., ein, wo sie

den Geldschrank sprengten und den Inhalt an Geld und Schmuck raubten. Nachher bohren sie eine Öffnung in den Fußboden, und gelangten durch dieselbe in das im Erdgeschoß gelegene Lederwarenwarengeschäft der Firma Kuczmierowski, wo sie ebenfalls das vorgefundene Bargeld und einen Menge Waren mitnahmen. Anschließend hatten es die Einbrecher nicht sehr eilig, denn sie bohren hier wieder eine Öffnung in die Wand und erreichten somit das Bankgeschäft der Firma W. K. Lepczynski, wo ihnen 1000 Lire, 1000 Franken, 500 tschechische Kronen, 100 österreichische Schilling, 56 Aktien der Bank Polsti und ein Portfeuille mit verschiedenen Industrieaktien zum Opfer fielen. Dort wurden sie anscheinend in ihrer Arbeit gestört, denn sie ließen eine Abteilung in dem gesprengten Geldschrank, in der sich ein größerer Betrag polnischer und ausländischer Währung befand, unberührt.

Aus aller Welt

Erdbeben in Ägypten und Palästina.

26 Tote, 30 Verletzte.

Um 8.06 Uhr nachmittags wurde Montag in Kairo ein 80 Sekunden dauernder Erdstoß verspürt. Bisher wurde kein Schaden gemeldet. Auch bei Jerusalem ereigneten sich um dieselbe Zeit mehrere Erdstöße. In der Stadt wurde nur leichter Schaden angedeutet. Aus der Umgebung aber wurden Verluste an Menschenleben und ernste Schäden berichtet. In Jericho stürzte ein Hotel ein und begrub drei Touristen unter den Trümmern. Auch aus anderen Orten werden Verluste an Leben und Eigentum berichtet. In Jerusalem selbst nur ein kleiner Turm des heiligen Grabes große Sprünge auf. Andere Gebäude in der alten Stadt stürzten ein und mehrere Personen wurden verwundet.

Das Erdbeben hat sich über Palästina und Transjordanien ausgedehnt. Nach den bisher eingegangenen Berichten wurden im Jerusalemer Bezirk 26 Personen getötet und 30 verwundet. Viele Häuser sind schwer beschädigt, darunter das Regierungsgebäude mit der Wohnung des Feldmarschalls Lord Plumer.

Galottis Amerika-Flug.

Die Überquerung des Ozeans.

Nach einer Blättermeldung beabsichtigt der französische Flieger Dronbin den Ozeanflug auf dem Apparat Levine's „Columbia“, in den ersten Tagen des Monats August auszuführen. Außerdem spricht der „New York Herald“ davon, daß der italienische Fliegeroffizier, Leutnant Galotti, vor Ablauf von zwei Wochen von dem Flugplatz Le Bourget mit einem in Mailand bereitgestellten Apparat einen Flug nach New York versuchen werde. Leutnant Galotti werde in den nächsten Tagen sein Flugzeug von Mailand nach Paris steuern.

Elefantenjagd in einer amerikanischen Stadt.

Zwei Stunden lang.

Nach einer Meldung aus Chicago fuhr ein Eisenbahnzug in eine Herde Elefanten des Hagenbeck-Wallace-Zirkus hinein, als sie in Aurora (Illinois) verladen werden sollten. Ein Wärter und ein Elefant wurden getötet, mehrere verletzt. Der Rest der wildgewordenen Herde rasste zwei Stunden lang durch die Straßen von Aurora. Erst dann gelang es, die Elefanten wieder einzufangen.

Dampfer und Eisberg.

Der Zusammenstoß.

Zu dem Zusammenstoß des Dampfers „Montcalm“ mit einem Eisberg wird noch gemeldet: Als ein großer Eisberg in Sicht kam, bog der Kapitän sofort nach rechts aus, konnte aber nicht vermeiden, daß die linke Seite des Dampfers gegen den Eisberg stieß. Das Schiff lenkte sich auf die Seite, richtete sich aber schnell wieder auf. Infolge des dichten Nebels trieb das Schiff während 48 Stunden umher.

Revision im Nordprozeß Straßer. Kaufmann Straßer, der wegen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode und wegen versuchten Verführungsbetruges zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, hat Revision eingelegt.

Wie kam die Katastrophe im Erzgebirge zustande?

Wärmegewitter sind schuld.

Bei der Frage nach der Ursache einer Wetterkatastrophe, wie sie sich jetzt im Erzgebirge ereignet hat, müßte festgestellt werden, ob es sich um ein sogenanntes „Wden-“ bzw. „Einbruchsgewitter“ oder um ein „Wärmegewitter“ handelt. Eine genaue Feststellung darüber ist nicht möglich, da die entsprechenden Beobachtungen in diesen Gebieten dafür fehlen. Bei den Wärmegewittern kommt ein Vorstoß kalter Luftmassen gegen wärmere in Frage. Bei einem solchen Vorstoß wird die wärmere Luft infolge des Sineintrittens der kalteren Luftschichten hochgehoben. Bei einer so schnell aufsteigenden Luftbewegung kommt es dann zu elektrischen Entladungen bzw. Entladungen. Der ganze Vorgang charakterisiert sich in diesem Falle als ein Wden- oder Einbruchsgewitter.

Die wahrscheinlichere Ursache der diesmahligen Unwetterkatastrophe dürfte jedoch in einem sogenannten

„Wärmegewitter“

zu suchen sein, das auf geringeren Luftdruck und geringere Aufsteigung in einzelnen Gebietszonen zurückzuführen ist. Bei einem solchen geringen Luftdruck und bei geringerer Aufsteigung ergeben sich lokale Temperaturerhöhungen. Die Folge davon ist Neigung zu Gewittern, die unter diesen Umständen als Wärmegewitter zu bezeichnen sind. Diese Wärmegewitter, die also infolge geringerer Aufsteigung und infolge lokaler Verhinderung der Luftverwärmung entstehen, sind zum Unterschied von Einbruchsgewittern nicht von Abkühlung begleitet.

Die jetzige Unwetterkatastrophe erinnert im übrigen an die im vorigen Jahre in Waltersdorf und auch im Riesengebirge aufgetretene Katastrophe.

Die Wetterausichten für die nächsten Tage

bezeichnet der Wetterdienst als ungünstig. Über Frankreich und Deutschland breitet sich ein Tiefdruckgebiet aus, an dessen Nordseite noch der warme Diktrom herrscht, während an der Südseite kühlere westliche bis südwestliche Luftmassen aufsteigen. Wir dürften damit in den Bereich der kühleren westlichen bis südwestlichen Luftströmungen gelangen. Für morgen haben wir mit starker Bewölkung und Gewitterregen zu rechnen. Das Hochdruckgebiet dagegen, dem wir das beständige Sommerwetter zu verdanken hatten, ist im Abwandern nach dem Nordmeer, nach Skandinavien und nach Finnland.

Ein merkwürdiges Zusammentreffen.

Nach dem tödlichen Unfall der Frau selbst ums Leben gekommen.

Vor einigen Wochen stieß der Fahrradhändler Martin Wolf auf Verneuchen mit seinem Motorrad nachts auf der Chaussee nach Seefeld mit einem Pferdebesitzer zusammen. Seine hinter ihm folgende Frau stürzte auf den Damm und war sofort tot. Gestern nacht unternahm, der „N. A.“ zufolge, Wolf zum erstenmal nach dem Unfall eine Fahrt mit dem Motorrad. In der Nähe der damaligen Unfallstelle wiederholte sich der gleiche Unfall. Wolf wurde auf die Chaussee geschleudert und blieb tot liegen.

Schießerei in Berliner Straßen.

Der Uebeltäter verhaftet.

In der Nacht wollten in Berlin Polizeibeamte einen jungen Burschen, der mit mehreren anderen in der Trunkenheit sich damit unterhalten hatte, in die Luft zu schießen, festnehmen. Auf dem Wege zur Wache feuerte einer der anderen auf die Beamten, ohne jedoch jemanden zu treffen. Es gelang, auch diesen Revolverhelden festzunehmen.

Große Hitze in Jugoslawien.

Waldbrände in Bosnien.

In Belgrad herrscht seit einigen Tagen große Hitze. Es wurden im Schatten 46 Grad festgestellt. In Serajewo brach infolge der großen Trockenheit an mehreren Stellen Feuer aus. Infolge der großen Hitze sind große Waldbrände ausgebrochen. Die notwendigen Hilfskräfte sind unterwegs, um die Brände zu lokaliseren.

Der Reichstag schlägt das Wild. Auf die Beschwerde des Deutschen Jagdschützenvereins und der Deutschen Jagdkammer über die Verwendung von Reithühnern zu Jagdzwecken haben fast alle Parteien des Reichstages einen Antrag eingebracht, durch den der Reichstag erachtet wird, auf die Länder dahingehend einzuwirken, daß die Inverfügung, Anpreisung und der Vertrieb von Kleidungsstücken jeglicher Art aus Reithühnern verboten wird.

ROMAN VON HANS LAND DIE SINGENDE HAND

48

Da öffnete er die Augen. Sah sie hilflos an. „Rolf“, flüsterte sie, „ich will abreisen. Nimm mich nicht zwischen dich und deine Eltern stellen. Laß mich fort!“

Da fuhr er auf, von Angst gepackt, riß sie an sich. Klammerte sich an ihre Schultern, schluchzte: „Bleib bei mir! Bleib! Ich kann nicht ohne dich sein!“

Den Mund an seinem heißen Ohr, sagte Loda: „Sie fordern aber doch von dir, daß du mich aufsuchst. Verlangen, daß du dich von mir trennst!“

Er antwortete nicht. Es war so. Sie hatte es nicht anders erwartet. Raffen wollte er sie nicht. Also denn: Kampf. Jetzt war sie entlassen...

Der junge Mensch hier, den sie von ihr losreißen wollten, war der einzige auf der Welt, an dem sie hing. Sie hatte ihn sehr lieb. Zum zweiten Male jetzt kamen diese Gewalts, ihr den zu nehmen, den sie lieb hatte. Damals, als sie Werner Wartenburg liebte, schloffen sie ihn nieder. Heute sollten sie ihre ganze elterliche Gewalt dafür ein, ihr diesen Rolf zu nehmen.

Das wird ihnen nicht gelingen. Diesmal gelang es ihnen nicht. Diesmal sollten sie es sein, die hergeben mußten. Verzicht, beraubt befreite ihnen. Das war die ausgleichende Gerechtigkeit. So rechnete das Schicksal ab.

Wenn Gewalts ihren Sohn an Loda verloren hatten: dann — dann war man quitt. Dann war alles bezahlt. Rolf meinte: „Loda, Mutter sagte, ich töte meinen Vater, wenn ich mich nicht von ihr trenne!“

Loda lachte grimmig auf. „Tötest deinen Vater? So! Steh auf! Ich will dir einiges von ihm zeigen!“

Sie ging ins Nebenzimmer. Meidete sich an. Stand kurz darauf, fertig zum Ausgehen, vor Rolf. Im Peljackett, Barett und Schleier. „Komm jetzt!“

„Wohin, bei dem Schneewetter?“

„Komm! Komm! raus!“

Sie holte seinen Sportpelz, gab ihm Hut und Stiefel, zog ihn aus dem Zimmer. Es war gegen zwei Uhr nachmittags. Loda ließ ein Auto holen. Sagte dem Chauffeur: „Nach der Nationalgalerie.“

Rolf schüttelte den Kopf. „Ins Museum — jetzt? Ich bin nicht in der Stimmung!“

„Bist in der rechten Stimmung.“

Im Wagen sah Rolf hinter Lodas Schleier ein strenges Gesicht. Ihre Augen funkelten. Es war etwas Grausames

in ihrem Blick. Die Lippen herb geschlossen, starrte sie durch das Fenster.

Vor der Nationalgalerie hielt sie den Chauffeur warten, sahte Rolf's Hand, führte ihn in eine Conterfole des Erdgeschosses, in der Werner Wartenburgs Werke vereint standen.

Rolf blinnte erkannt umher. Es war außer ihnen niemand im Augenblick in dem Abteil.

„Dies ist die ‚Selena‘“, sagte Loda und wies auf eine Marmorstatue, die das Weib in göttlicher Nacktheit zeigte, die Schönheit der jungen Fürstin, um die der Krieg um Troja entbrannt war. „Dieses Werk ist von Werner Wartenburg. Er erhielt dafür den großen Preis von Rom und den preussischen Professorentitel. Er schuf diesen Bachanten, diese Mänade. Diese Gruppe der Okeaniden. Tausend andere schönere, größerer Werke hätte er noch geformt, hätte Bruno Gewalt, der Krüppel, diesen achtundzwanzigjährigen, schlafenden, schönen, jungen Gott nicht niedergeschossen. Werner Wartenburg war mein Geliebter. Sie haben ihn mir gemordet. Gaben der Welt diesen Schöpfungsgott. Werner Wartenburg war dein Vater, Rolf. Irigard Gewalt deine Mutter. Bruno Gewalt — der Mörder deines Vaters. Was an Kunstanlagen in dir ist, das hast du von ihm — von deinem Vater Werner Wartenburg, dessen Andenken der Staat diesen Raum hier geweiht hat.“

Rolf war auf eine kleine Kutschbank gesunken, die gegenüber der Selena stand. Er trachtete Stirn und Schläfen mit dem Taschentuch. Sah starr umher auf die Marmorwerke — auf Loda. Betrachtete einen vertrockneten Vorbeerfranz mit schwarzer Schleife, auf der in goldenen Lettern aufgedruckt stand: „Gedenktag seines Todes. Im Jahre 2. A.“ Der Kranz lag am Sockel der wunderschönen Selena.

Loda setzte sich zu Rolf auf die Bank. Ergriff seine Hand. „So — nun weißt du, wer dein Vater war. Weißt wer der ist, der ihn getötet hat und sich dein Vater nennt. Lange habe ich geargert, dich die Wahrheit wissen zu lassen. Sie wird dich nicht glücklicher machen. Aber ich mußte dich aufklären — jetzt, da sie dich mir entreißen wollen. Ich kämpfe um dich, wenn ich dir die Wahrheit heute enthülle.“

Lange saßen sie in dem stillen Raum, in dem Rolf's Augen sich umherwanderten. Dann sagte Loda wieder Rolf's Hand und zog ihn fort. „Komm! Komm! Ich will dich weiterführen.“

Rolf folgte ihr. Verließ an ihrer Seite das Museum. Ging müden Schrittes. Sie stiegen in das wartende Auto.

Der Wagen setzte sich in Bewegung. Ginge durch ein Gewirr häßlicher Altkanäle — weiter — immer weiter. Stieß endlich im Norden der Stadt am Portal eines Friedhofs. Hier stiegen sie aus.

Loda hob ihre Hand unter Rolf's rechten Arm, führte ihn im fliehenden Schnee durch endlose Gräberreihen, bog

links ab — machte vor einer weißen Marmorsäule halt, von der ein Porträtrelief ins graue Licht des trüben Tages leuchtete.

„Hier ruht dein Vater, Rolf. Da — schau — so sah er aus. Ein strahlend schöner Mann. Dir gleichend — wie ein älterer Bruder. Das Gericht sprach seinen Mörder frei. Die Tat ist im Akt gefestigt. Ich aber schwor an diesem offenen Grabe dem Mörder Mache. Heute erfülle ich diesen Schwur. Anie nieder, Rolf, du stehst an deines Vaters Grabe!“

Rolf nahm den Hut vom Kopf. Beide knieten in dem nassen Schnee. Rolf bewegte die Lippen. Aber er blieb stumm. Loda erhob sich, zog Rolf vom Boden auf. Schweigend standen sie noch lange an dem beschnitten Hügel...

XXIII.

Sie fuhren ins Hotel zurück. Verharren schweigend. Rolf, in seine Ecke gedrückt, starrte ins Leere. Ihm war so dumpf im Kopf, als hätte er einen Keulenstoß auf den Schädel bekommen. In einen Strudel widerstrebender Gefühle sah er sich gerissen. Chaos war in ihm. Wie hatte er an diesem Vater gehangen! Der nun nicht sein Vater war. Wie hatte er diesen Mann geliebt, den er jetzt hassen mußte, weil er ihm seinen wirklichen Vater ermordet hatte.

Es war allerdings eine unsühnbare Schuld, einen Künstler wie Wartenburg umzubringen. Ihn gewalttätig aus dem Werden seiner Entwicklung zu reißen, Bruno Gewalt hatte mit Wartenburg eine Welt voll Schönheit, die ans Licht wollte, in Finsternis begraben. Sollte Werke der Kunst im Keime erstickt. Zwei gestaltende Schöpferhände zerklüftet. Das war eine Sünde — größer als die Rains — des Brudermörders.

Des toten Bildhauers Sohn nahm der Mörder des Genies als sein eigenes Kind an. Rolf, so sah er aus, überhäufte es so mit väterlicher Fürsorge, belud es mit solchen Lasten schuldigen Dankes, daß Rolf heute, wo er erfuhr, um welchen Vater Gewalt ihm gebracht, im Widerstreit der Empfindungen zerrieben wurde. Er schuldete Gewalt kindlichen Dank. Sollte jetzt vor ihm treten mit der furchtbaren Anklage. Bis heute hatte er diesen leidenden Mann ehrerbietig geliebt. Jetzt riß ihn, was er erfahren, gegen Gewalt in das, nachgefragt — in Vernechtungsmut.

Seine Mutter und dieser Dr. Gewalt hatten ihn belogen. Mit einer Lüge versucht, ihn über die Mordtate von Schuld zu täuschen, über denen er abnungslos aufgewachsen war. Sein Vater lag ermordet nachgefragt schon in seinem Grabe. Nie wäre dem Sohne Aufklärung gekommen, hätte die nicht betragbare Gerechtigkeit nicht die Loda erkannt, die alle Rechnungen jetzt endlich ins gleiche zu bringen.

Diese Loda.

(Fortsetzung folgt.)

Das Verjagen der Börse und des Kapitalmarktes.

Die Börse ist nach und nach völlig in Abhängigkeit von dem wenig befriedigenden Geldmarkt geraten, woraus es sich erklärt, daß eine Kurserholung, auf die noch viele hoffen und warten, völlig unmöglich ist. Der verhältnismäßig niedrige Kursstand ist aber keineswegs der Ausdruck eines schlechten Geschäftsganges in der Wirtschaft. In ihm offenbart sich nur ein wirtschaftliches Wesen, das man nicht ausschalten kann; höchstens vermag man den Zeitpunkt seiner beginnenden Wirksamkeit hinauszuschieben. Es lautet: Entweder geht es der Wirtschaft schlecht, dann hat die Börse überreichlich Geld für ihre Zwecke zur Verfügung; oder es geht der Wirtschaft gut, dann benötigt sie alles vorhandene Geld, so daß die Kurse sinken müssen. Wenn man im industriellen Lager versucht hat, von dem angeblich übersteigerten Kursstand auf einen weniger befriedigenden Geschäftsgang in der Wirtschaft selbst zu schließen, handelt es sich um eine grobe und sehr wahrscheinlich wissenschaftliche Verkennung der Tatsache. Allerdings brachte der im vergangenen Jahr munterbrochen nach Deutschland hereinkommende Strom ausländischen Geldes es mit sich, daß man das alte Wirtschaftsgesetz unberücksichtigt ließ. Obwohl es der deutschen Wirtschaft von Monat zu Monat besser ging,

war immer reichlich viel Geld für die Börse vorhanden.

Die Kurse stiegen und man wiegte sich allmählich in dem Glauben, es würde immer so bleiben. In dem Moment aber, in dem der irreguläre Geldzufluß zur Börse unterbunden wurde, brach das Kursgebäude zusammen. Man war sich zwar bewußt, daß diese Wirkung eintreten würde, wenn erst einmal die Geldsperrre verhängt würde; aber man hatte eben nicht schon jetzt mit dieser Sperre gerechnet. Das war die einzige Fehlfunktion der Börse, und vor allem auch des Publikums, das ja, wie immer, der Hauptleidtragende bei dieser Aktion war. Man darf eben nicht vergessen, daß zwischen den Spekulationen der berufsmäßigen Spekulanten und denen des Privatmannes ein großer Unterschied besteht. Während der Privatmann gewissermaßen immer nur „auf Kurs“ spekulieren kann, d. h. er muß, wenn sein Papier gefallen ist, so lange warten, bis sein Einkaufskurs und etwas darüber (zur Deduktion der Kosten, Zinsen und dergl.) wieder erreicht ist, wenn er keinen Verlust erleiden will, spekuliert der Börsianer auf „Marge“, d. h. er sucht stets nur einen Unterschied zu seinen Gewinnen zwischen Ein- und Verkaufspreis zu erzielen. Dabei trägt er gerne auch einmal einen Verlust bei einem Geschäft, wenn er dafür andere Gewinnmöglichkeiten sieht. Und so ist auch heute wieder die Situation derart, daß ein großer Teil des Publikums (so weit es nicht von den Banken, die natürlich nur immer an ihren Vorteil denken, zwangsweise seines Besitzes entledigt worden ist) noch heute auf seinen verlustreichen Positionen sitzt, während

die berufsmäßige Spekulation

ihre anfänglichen Verluste durch kleine Geschäfte in der Zwischenzeit, mindestens zu einem großen Teil, auszugleichen hat. Wie dem aber auch sei, es bleibt, daß die Börse heute das Geld für ihre Geschäfte fehlt. Gewiss sind noch immer recht ansehnliche Summen an der Börse vorhanden. Was aber betragen 600 bis 800 Millionen reines Börsengeld an einer Börse, an der die vorhandenen Aktien einen Wert von rund 20 Milliarden repräsentieren? Mit diesen Millionen können selbstverständlich nur verhältnismäßig geringe Aktienmengen bewegt werden. Daraus erklärt sich das tiefe Geschäft, das nun schon seit Wochen in den Börsenjahren zu beobachten ist, bzw. die Tatsache, daß immer nur ein oder zwei Papiere etwas lebhafter gehandelt werden.

Die Frage ist nun, ob die Hoffnung der Börse auf bessere Zeiten infolge neu hereinkommenden Auslandsgeldes verheißungsvoll ist oder nicht. Gewiss werden die 70 Millionen der Stadt Berlin und die 15 Millionen des Freistaates Sachsen Geld ins Land bringen. Daß es aber, wie im vergangenen Jahre, wieder der Börse zugute kommen wird, darf man fraglich bezweifeln. Wir haben auch keinerlei Interesse an kurzfristigen Krediten, sondern vielmehr an langfristig hergegebenen Auslandsgeld, das vor allen Dingen unseren Warenexport nach dem Auslande steigert. Das Auslandsgeld, das jetzt nach Deutschland hereinkommt, muß unbedingt in die Wirtschaft und nicht an die Börse fließen. Deshalb sollten die Börsenkreise ihren Egoismus etwas dämpfen, um sich nicht neuen großen Enttäuschungen auszusetzen.

Man soll auch die zukünftige Stille, die große Kommerziation an der Börse, nicht so tragisch nehmen, wie es eine interessierte Presse tut. Die Banken werden allerdings etwas weniger verdienen als sonst; mehrere unangenehme Auswirkungen sind aber für die nächste Zukunft nicht zu befürchten. Die Gefahr, die in der Stagnation der Börse liegt, wird erst dann bedenklich, wenn die deutsche Industrie an den heimischen Kapitalmarkt herantreten muß und sich die nötigen Betriebsmittel zu beschaffen. Ist bis zu diesem Zeitpunkt, der nicht allzu fern liegen kann, noch keine Belebung des Börsengeschäftes erfolgt, dann wird es nahezu unmöglich sein, irgendwelche nennenswerten Aktienbeiträge oder Obligationen (Industrieanleihen gegen festen Zins) unterzubringen. Das ist begreiflich, da die nun einmal vorhandene berufsmäßige Spekulation, die ja Vermittler zwischen der geldsuchenden Industrie und dem Publikum ist, das sein Geld in der Industrie anlegen will, nur dann bereit ist, neue Aktien und dergleichen zu übernehmen, wenn sie die Gewissheit hat, daß sie die übernommenen Aktien los wird und auch etwas an diesem Geschäft verdient.

Diese Voraussetzungen sind aber, gemessen an dem gegenwärtigen Stand der Börse, nicht vorhanden. Wir sind deshalb, weil der deutsche Kapitalmarkt aus allen möglichen Ursachen heraus verlagert, doppelt auf Auslandsgeld angewiesen. Dementsprechend muß die Politik unserer Auslandsanleihe ausrichten. Je mehr die deutsche Börse und der deutsche Kapitalmarkt als Faktoren, die Wirtschaft mit Betriebsmitteln zu versorgen, verfallen, muß das Einströmen ausländischen Kapitals für die Zwecke der Wirtschaft erleichtert werden.

Die graphische Industrie Deutschlands.

Nach den Erhebungen der gewerblichen Betriebszählung vom 16. Juni 1925 waren im Verlags- und Druckgewerbe (Zeitungverlag und Drucker, Buchdruck und Buchstiftungsverlag und Druckerei usw.) 2296 Unternehmungen mit 112 799 beschäftigten Personen vorhanden. Von den Beschäftigten waren 30 430 oder 27 Prozent weiblich. Die Zahl der Betriebe, die mit Motoren arbeiten, wird mit 2168 (97 Prozent aller Betriebe) angegeben. Auf je 100 Beschäftigte entfallen demnach 59,2 PS.

Im Vertriebszählungsgewerbe (Schriftgießerei, reiner Buchdruck, chemigraphische und galvanographische Anlagen usw.) wurden 10 067 Betriebe mit 170 496 Beschäftigten (davon 54 491 oder 32 Prozent weiblich) festgestellt. Die Zahl der Motoren-Betriebe beträgt 7458 oder 74,1 Prozent aller Betriebe. Auf je 100 Personen entfallen 59,9 PS.

Im Vertriebszählungsgewerbe einschließlich Verlags- und Druckgewerbe wurden 1907, dem letzten Vergleichsjahr,

10 842 Betriebe mit 108 417 Beschäftigten festgestellt. Gemessen an dem jetzigen Reichsgebiet, ergab die Zählung von 1907 nur 10 286 Betriebe mit 188 692 Beschäftigten. Weht man bei einer Veranschaulichung mit dem Jahre 1907 von dem jetzigen Reichsgebiet aus, so ergibt sich eine Vermehrung der Betriebe um 2017 oder 19,6 Prozent und eine Vermehrung der Beschäftigten um 94 803 oder 50,1 Prozent. In dieser Entwicklung ist erkenntlich, daß sich, wie auch in anderen Wirtschaftszweigen, vor allem die Betriebsgröße erweitert hat.

In der Papierindustrie und im Vertriebszählungsgewerbe wurden am 16. Juni 1925 35 638 Betriebe mit 589 000 Beschäftigten (davon 191 868 oder 33,7 Prozent weiblich) festgestellt. Gegenüber den Zahlen von 1907 (jetzigen Reichsgebiet) ergibt sich eine Steigerung der Betriebe um 4311 oder 12,7 Prozent und eine Steigerung der Beschäftigtenzahl um 158 841 oder 38,7 Prozent.

Die neuen deutschen Postgebühren.

Blättermeldungen zufolge enthält die Vorlage des Reichspostministers folgende Gebührenerhöhungen: Das Porto für Ortsbriefe wird von 5 auf 8 Pfennig, für Fernbriefe von 10 auf 15 Pfennig, für Ortskarten von 3 auf 5 Pfennig, für Fernkarten von 5 auf 8 Pfennig erhöht. Münftia gilt nur das einheitliche Druckfachporto von 5 Pfennig, jedoch mit der Ausnahme, daß Druckfächer in Form einfacher Postkarten nur mit 3 Pfennig gebührenpflichtig ist. Die in der früheren Vorlage geplanten Ueberweisungsgebühren im Postschekverkehr fallen fort, aber das Porto für Briefe der Postschekkunden an die Postschekämter wird auf 5 Pfennig festgelegt. Für den Paketverkehr würden statt der bisher bestehenden drei Zonen fünf Zonen geschaffen, wodurch sich für manche neu geschaffene Zwischenzone der Versand billiger stellt als bisher. So soll die Gebühr für ein 5-Kilo-Paket in der neu zu schaffenden zweiten Zone von 80 auf 60 Pfennig ermäßigt werden. Das Porto für das 1-Kilo-Päckchen steigt von 80 auf 40 Pfennig. Eine Erhöhung der Rundfunkgebühren ist nicht vorgesehen. Das Reichspostministerium hofft, die neuen Gebühren bereits am 1. August in Kraft setzen zu können mit Ausnahme der Gebühren für Pakete und Zeitungen. Diese sollen erst am 1. Oktober in Kraft treten.

Knappheit am polnischen Geldmarkt.

Privat wieder 3 Prozent monatlich.

Seit einiger Zeit läßt sich im Zusammenhang mit der allgemeinen Verunsicherung der Wirtschaftslage eine feste Tendenz auf dem polnischen Geldmarkt feststellen. Die letzten Ursachen für diese Erscheinung sind in folgenden Tatsachen zu suchen: in der Kredit-einschränkung seitens der Bank Polsti, welche die den großen Firmen über das normale Kontingent hinaus gewährten Diskontokredite wieder gestrichen hat, in den bedeutenden Aktienverlusten Ende Juni, in der Kündigung zahlreicher Kredite seitens ausländischer Firmen, welche angesichts des Scheiterns der Anleiheverhandlungen wieder eine größere Reserve gegenüber polnischen Firmen an den Tag legen und schließlich in dem größeren Geldbedarf mit Rücksicht auf die Steuerfälligkeiten und sonstige Abgaben, die gegenwärtig fällig werden. Die stärkere Nachfrage nach flüssigen Geldmitteln hat bereits zu einer ziemlich empfindlichen Verteuerung des Geldmarktes geführt, welcher wieder Leihzinsen in Höhe von 3 Prozent monatlich verlangt.

Besserer Saatensand in Preußen. Nach den Feststellungen des Preussischen Statistischen Landesamts hat die feuchte und kalte Witterung im Juni auf die Entwicklung der Feldfrüchte nicht ungünstig gewirkt. Bei keiner Fruchtart hat sich der Stand gegen den Vormonat verschlechtert. In den meisten Fällen ist er sogar merklich besser geworden.

Sport * Turnen * Spiel

Reichsarbeitersporttag in Elbing.

Der Reichsarbeitersporttag ging am Sonntag in Elbing unter zahlreicher Beteiligung der einzelnen Sportabteilungen vor sich. Der Veranstaltung ging am Sonnabend eine Jugendfeierstunde im Stadttheater voraus, die Vorträge des Freien Mandolinen- und Gitarrenvereins, Gesänge des Arbeitergesangsvereins und des Frauenchors, einen Vortragschor „Opferung“ der sozialistischen Arbeiterjugend brachte. Am Sonntagvormittag fand zunächst ein Strecken-schwimmen auf dem Elbingflusß statt, an dem sich 76 Schwimmer und Schwimmerinnen beteiligten. Nachmittags 2 Uhr vereinigten sich die einzelnen Sportabteilungen, die aus fünf verschiedenen Richtungen anmarschiert kamen, auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz. Voran der Radsportverein „Solidarität“ mit Ortsgruppe Damerau folgte die Reichsbannerkapelle, dann die sozialistische Arbeiterjugend, der Kraftsportverein, Fußballverein „Vorwärts“, der Touristenverein „Die Naturfreunde“, die Freien Schwimmer. Samartier begleiteten den Festzug. In Vogelsang angelangt, begannen um 14 Uhr die sportlichen Darbietungen. Die Freiübungen wurden exakt ausgeführt. Recht schön wirkte auch der Massenreigen der Ruder- und Ruderinnen. Dann wurden die verschiedenen Wettkämpfe ausgetragen, die durch Volkstänze und Reckspiele eine angenehme Abwechslung erfuhren.

Die Ergebnisse sind folgende:

Strecken-schwimmen: 2000 Meter: 1. Marr (Jugend) 45 Min., 2. Weik 54 Min., Schwimmerinnen: 1. Fr. Meßberg 56½ Min.

Kraftsport: Im Fliegengewicht blieb der Kampf unentschieden. Im Bantamgewicht siegte Poschmann gegen Kriß in 4 Min. Im Federgewicht blieb der Kampf unentschieden. Im Leichtgewicht siegte Hinz gegen Gayle in 3 Min. Im Leichtmittelgewicht Kriß gegen Bruno Groß unentschieden. Im Schwermittelgewicht siegte Kroll gegen Kunkel in 2½ Min.

8×100-Meter-Männer-Staffette: 1. Mannschaft des Kraftsports in 147½ Min., 2. Mannschaft Freie Schwimmer in 148½ Min. 4×100-Meter-Jugend-Staffette: 1. Fußballverein 56 Sek., Freie Schwimmer 57 Sek.

Handballspiel: 1. Mannschaft Freie Turnerstaff Marienwerder gegen 1. Mannschaft Freie Schwimmer Elbing 6:1 für Elbing, Halbzeit 5:1.

Radrennen in Königsberg.

Großer Preis der Ostmark.

Am Sonntag kam bei günstiger Witterung der Große Preis der Ostmark in Königsberg zum Austrag, der neben den bekanntesten ostpreussischen Vertretern des Radsports auch Berliner Fahrer am Start sah. Fast 60 Fahrer wurden in den drei Klassen auf die beinahe 280 Kilometer lange Strecke geschickt. Es wurde ein Tag der Pannen und Stürze, denen sehr schnell die besten ostpreussischen Fahrer,

Die tiefen-Goldschätze Amerikas.

Vor dem Kriege war Rußland, dem holländischen „Algemeen Handelsblad“ zufolge, der erste Goldbesitzer der Welt, da sein Goldvorrat 1 Milliarde 200 Millionen Rubel betrug. Heute, und zwar nach den letzten statistischen Aufstellungen, besitzt das Münzamt der Vereinigten Staaten von Nordamerika bloß in der Schatzkammer an der New Yorker Wallstreet 32 einen Vorrat Feingoldes im Werte von 2 Milliarden 297 Millionen Dollars, das heißt etwa viermal so viel als Rußland vor dem Kriege besaß. Aber außerdem sind noch in den Goldprobierämtern in Denver, San Francisco und Philadelphia größere Goldmengen vorhanden, die meist von den Besitzern der Goldgruben stammen.

Alles Gold, das aus dem Auslande oder aus den Goldgruben kommt, wird zunächst in diesen Ämtern nachgeprüft, da z. B. die englischen Goldmünzen Kupfer enthalten, die mexikanischen dagegen haben eine Silbermischung, während andere auch Platin enthalten. Dieses Gold wird also gereinigt und für eine Unze Feingold werden in Amerika 20,67 Dollars gezahlt.

Es muß dabei noch darauf hingewiesen werden, daß der gegenwärtige Goldvorrat aller europäischen Staaten zusammen, das Privatgoldbehalten mit einbegriffen, etwa 2 Milliarden gegenüber etwa 3½ Milliarden Dollars vor dem Kriege beträgt.

Deutsche Kredite in England. Nach der Erhöhung des deutschen Reichsbankdiskonts macht sich bei einigen deutschen Banken eine gewisse Zurückhaltung in der Gewährung von kurzfristigen Krediten an englische Bankinstitute bemerkbar. Zumeist ist die Kündigung nach erfolgter Herauszahlung des Zinsfußes für diese Kredite wieder zurückgezogen worden. In englischen Finanzkreisen hofft man dank der guten Aufnahme der englischen Währungsanleihe in London auf die Erlangung günstiger Bedingungen sowohl für kurzfristigen als auch für langfristigen Kredit in England und Amerika.

Amerikanische Zolltarifverhandlungen mit Europa. Der amerikanische Zolltarifausschuß entsandte Edgar Broffard nach England, um Fragen des amerikanischen Zolltarifs zu besprechen, insbesondere die Frage der Berechnung der Herstellungskosten und der Großhandelspreise, da das bisherige System der Berechnung nach Faktura in Amerika als unzuverlässig bezeichnet wird. Broffard und sein Assistent Dennis werden in allen europäischen Ländern über diese Fragen Verhandlungen führen und Mitte September nach Amerika zurückkehren.

Die Staatsschuld der Sowjetunion. Die Staatsschuld der Sowjetunion (ohne Wiederaufbauanleihe) betrug zum 1. Juli d. J. insgesamt 697,6 Mill. Rub. gegenüber 416,7 Mill. am 1. Oktober 1926. Mitin ist die Staatsschuld in den ersten 8 Monaten des laufenden Wirtschaftsjahres 1926/27 um 280,9 Mill. Rub. gestiegen.

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 11. 7. 27

1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden

1 Zloty 0,57 Danziger Gulden

1 Dollar 5,15 Danziger Gulden

1 Scheck London 25,08 Danziger Gulden

Danziger Produktbörse vom 1. Juli 1927. (Ämtlich.) Weizen (180 Pfund) 16,00—16,25 G, Roggen 14,75 G, Gerste 14,00—14,25 G, Futtergerste 12,00—13,00 G, Hafer 12,50 G, kleine Erbsen 14—18,00 G, Viktoriaerbsen 25,00—28,00 G, grüne Erbsen 15,00—24,00 G, Roggenkleie 10,25—10,50 G, Weizenkleie (grobe) 9,00—9,25 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonsfrei Danzig.)

Wie Willkurt (Loben), Bahr (Königsberg) und andere zum Opfer fielen. Der Charlottenburger Giese konnte mit der guten Fahrzeit von 8 Stunden 34,50 Minuten als Erster das Ziel erreichen. Auch in der B-Klasse siegte ein Berliner, und zwar Sammerström, R. B. Viktoria 05 Berlin, 9:03,10.

Rund um den Freistaat.

Eine vom Gau Danzig des Allgemeinen deutschen Automobilklubs veranstaltete Zuverlässigkeitsfahrt für Tourenwagen „Rund um den Freistaat“, kam gestern, von Poppel ausgehend, zum Austrag. Insgesamt hatten 24 Fahrer gemeldet; davon starteten trotz des regnerischen Wetters 22 Fahrer. Die zu durchzufahrende Strecke betrug 222 Kilometer. Insgesamt konnten 5 Fahrer ohne Strafpunkte das Rennen beenden.

In der Klasse mit internationaler Lizenz konnte der bekannte Danziger Fahrer Wulf-Neuendorf, auf Fiat mit 3 Strafpunkten den ersten Platz belegen. Herr Wulf errang damit den Ehrenpreis des Casinos Poppel.

Im übrigen gab es folgende Resultate: 1. Max Büttcher-Dürlopp (Preis der Badeverwaltung Poppel) Strafpunktfrei; 2. Kurt Schwidder, Renault (Preis des A. D. A. C.) Strafpunktfrei; 3. Heinz Eggert, Sanomaga (Preis des Danziger Motorradklubs), Strafpunktfrei; 4. Wilhelm Steiner, Wanderer (Preis des A. D. A. C.) Strafpunktfrei; 5. Frau Elise Droß, Wanderer (Preis des A. D. A. C.) Strafpunktfrei.

Segelregatta vor Poppel.

Im Rahmen der Poppoter Sportwoche kam am Sonntagvormittag eine von der Danziger Seglervereinigung veranstaltete Segelregatta zum Austrag. Trotz des anfänglich regnerischen Wetters war die Beteiligung eine gute. Der erste und zweite Start, die Ausgleichsklassen I und II, 30-Quadratmeter-Schiffenkreuzer und 35- und 45-Quadratmeter-Kreuzer, hatten die 15 Kilometer lange große Bahn, die von Poppel nach Glettan über die Weichselmündung zu einem Markboot in See führte, zu durchfahren. Der dritte Start hatte die kleine Bahn zu durchsegeln. Die Ergebnisse sind folgende:

Ausgleichsklasse I: „Eliide“ (M. S. B. Danzig) 2:17,40; „Sigrun II“ (Godewind) 2:17,00; „Frena“ (D. S. B.) 2:35,02.

Ausgleichsklasse II: „Preußen“ (Zegeler S. C.) 2:28,07; „Nerata“ (Godewind) 2:16,06; „Sela“ (D. S. B.) 2:43,08; „Schwidder“ (S. C. Baltic) 2:17,20; „Klaus Störtebecker“ (Godewind) 2:37,39.

Ausgleichsklasse III: „Kamera“ (Godewind) 2:04,45; „Mila“ (Godewind) 1:59,57.

Ausgleichsklasse IV: „Delphin“ (D. S. B.) 2:07,45; „Horrida“ (Godewind) 2:03,43; „Frischmel“ (M. S. B.) 2:04,11.

Neuer Weltrekord im Höhenflug. Der Hamburger Sportflieger Paul Bäumer startete am Freitag mit seinem Höhenflugzeug „Saufwind II“ zu einem Rekordversuch im Höhenflug. Bäumer erreichte eine Höhe von 7400 Meter und stellte damit einen Weltrekord für Kleinflugzeuge auf.

Die Prophetin aus dem Norden.

Maria Akerblum, eine sonderbare Heilige. — Die Förstergeliebte. — Die schwere Aufgabe der Kriminalpolizei.

In den nächsten Tagen beginnt vor dem Gericht im schwedischen Bata der Prozess gegen das Dienstmädchen Maria Akerblum, der in der Kriminalgeschichte nur wenig seinesgleichen haben dürfte. Maria Akerblum lebte, wie das „8-Uhr-Abendblatt“ erzählt, in Döbersteden, jenem Landschaft, wo dies einsame und von der Welt ziemlich abgeschnittene Land noch einsamer wird. Die Gehöfte liegen kilometerweit auseinander, die Wälder sind undurchdringlich, und breite Seen sperren in dichten Ketten die kleinen bewohnten Inseln von einander. Es ist hier lange Winter. Diese Umstände muß man berücksichtigen, um zu verstehen, wie Maria Akerblum zu der Rolle kommen konnte, die sie tatsächlich gespielt hat.

Sie war siebzehnjährig, ein kleines, häßliches, bläuliches Mädchen und ohne jeden besonderen Reiz, als sie vor etwa acht Jahren das Dienstmädchen und die Geliebte des in einem abseits gelegenen Forsthaus wohnenden Försters Bartiowaara wurde. Eines Tages kam sie erregt aus dem Stall und behauptete, in einer Flammenvision Gott gesehen und seine Befehle gehört zu haben. Ob der Förster das glaubte oder nicht, steht nicht fest. Jedenfalls aber verbreitete sich der Ruf von Marias Gottesfreundschaft blitzschnell über die ganze Provinz. Die Visionen wiederholten sich. Die Befehle Gottes waren zuerst einfache, abstrakte, fromme Worte, wurden aber bald praktische Anweisungen, die die Aufforderung zur Gründung einer Gemeinde enthielten.

Und Maria Akerblum gründete ihre Gemeinde.

Diese umfaßte erst Gläubige in der ganzen Provinz, später auch im weiteren Lande. Bartiowaara half ihr dabei, und es entstand ein hierarchistischer Aufbau der Akerblumischen Sekte in sogenannten Ringen, zu deren innerstem Ring nur sie selbst, der Förster und einige ganz Getreue gehörten. Der Glaube der Bauern an Marias Gottesfreundschaft wurde bald so stark, daß sie eine unbegrenzte Herrschaft über die primitiven Gemüter ihrer Anhänger erlangte. Die Reichen unter ihnen stellten ihr Geld in Hülle und Fülle zur Verfügung, die Armen verschwanden sich ihr mit Leib und Leben.

Und die Akerblum nutzte diese Machtposition aus. Sie scharte und raffte zusammen, was sie aus ihren Gläubigen herausbekommen konnte. Allmählich aber begann man, von Betrug zu klüffern, Gerüchte schwoften an, daß Ungläubige an Maria Akerblums Ehrlichkeit zu zweifeln begännen, kurz und gut, ihre Stellung war bedroht. Gleichzeitig begannen sich die Polizeibehörden mit der Verfolgung bestimmter Diebstähle und Einbrüche zu beschäftigen, die man darauf zurückführte, daß sie von Marias Sektiern begangen worden waren, um das Vermögen der Sekte zu mehren. Nun entfiel sich die allmählich zwanzig Jahre Gewordene, die Probe auf die Anhänglichkeit ihrer Gefolgschaft zu machen. Eines Tages fand man auf der Landstraße in der Nähe von Gamlatarleb, wo das Hauptquartier der Akerblum war, einen Mann aus dem Nachbardorf ermordet auf.

Er gehörte zu jenen, die von der Akerblum abgefallen waren und mit dem Berrat ihrer Geheimnisse gedroht hatten.

Anschließend war er auf Veranlassung Marias selbst ermordet worden.

Zwei weitere Mordanschläge konnten dann mit Bestimmtheit auf ihre Anführung zurückgeführt werden. Die Polizei schritt ein. Da aber unzählige Menschen, namentlich in der Gegend der Latorte, mit der falschen Prophetin unter einer Decke steckten, kam die Untersuchung nur langsam vorwärts. Ein damit betrauter Vandsmann sollte bald die Gefährlichkeit seiner Aufgabe kennen lernen. Sein Gehilfe entdeckte des Morgens in der Kabine seines Motorbootes, mit dem er die Driftschiffen an den Seen abfahren pflegte, eine Füllmaschine und konnte diese noch rechtzeitig unschädlich machen.

Langsam aber zog sich das Netz der Justiz um Maria Akerblum immer dichter. Es stellte sich heraus, daß die Frau und die Kinder des Försters Bartiowaara seit längerer Zeit verschwunden waren, und man vermutete naturgemäß auch hier Maria Akerblums Anstiftung. Aber merkwürdige Zwischenfälle verzögerten noch immer ein letztes Eingreifen. Das Schlüsselglied in der Beweiskette fehlte. Sie Sekte wurde immer reicher und kaufte in der Nähe von Helsingfors die große Villa Wlsoja und ein anderes Haus, in denen Maria Akerblum mit ihren Freunden wohnte. Sie hatte jetzt Autos, Reispferde und führte ein mondänes und elegantes Leben.

Ihr Einfluss wurde immer größer und gefährlicher. Die Zahl ihrer Anhänger wuchs naturgemäß. Schließlich aber glaubten die Behörden,

Material genug gegen sie

zu haben, verhafteten sie und führten sie dem Psychiater vor. Professor Ehrnrooth, der Gerichtsmediziner an der Universität Helsingfors, erklärte sie aber für nicht geisteskrank, und so kam sie ins Gefängnis. Vor der Aburteilung machte sie einen rätselhaften Versuch, den Luftdruck zu messen, wurde aber wieder eingesperrt und mit dem nächsten Eisenbahnzug nach ihrem Versteckort Gamlatarleb gebracht. Es war tiefer Winter. Die Wälder litten von Eis. Sie sprang aus dem kleinen Toilettenfenster des D-Zuges, kam unverletzt auf den Boden, zog die Schuhe ab und lief barfuß, um keine Spuren zu hinterlassen, über den glatten Winterboden. Garbitten des finnischen Schubkorps fanden sie halberfroren im Walde und brachten sie nach Gamlatarleb.

Hier wurde sie im Polizeigefängnis, das sich im Rathaus befand, eingekerkert. Dort sah auch einer ihrer Anhänger, der Bauer Putha.

Mit ihm gemeinsam lagte sie sich durch den Fußboden des Gefängnisses.

Ein Auto ihrer Freunde war zur Stelle; sie wurden verfolgt, aber das Auto kam ohne sie in Helsingfors an. Nur Putha, der es führte, war darin und wurde verhaftet. Aber auch Maria war unterdes in Helsingfors angelangt, und zwar von ihren Freunden als Kuli auf einer kleinen Eisenbahnstation entgegengenommen, war sie auf dem Hauptbahnhof angekommen, dort in Empfang genommen und in Holz und Papier gewickelt nach der Villa Wlsoja transportiert worden. Als die Polizei auf ihre Spur kam, zernierte sie die Villa Wlsoja und drang dann ein. Sie fand Marias Freunde bei einem Freudenfest. Maria selbst aber nach langem Suchen in einem hinter einer Tapetenwand verborgenen Zimmer im Bett. Die Einrichtung des verborgenen Zimmers gab den Polizisten zu denken. Die Defektive suchten weiter und fanden, daß die Villa Wlsoja ein mit Geheimnissen, Geheimzimmern, Doppelböden und Falltüren ausgerüstetes Haus war, wie es nur in amerikanischen Detektivfilmen sonst zu erwarten pflegt. Und sie machten bei ihren Nachforschungen auch noch einen wichtigen Fund.

Im Keller nämlich fanden sie, elend und blaß, die beiden Kinder des Försters Bartiowaara.

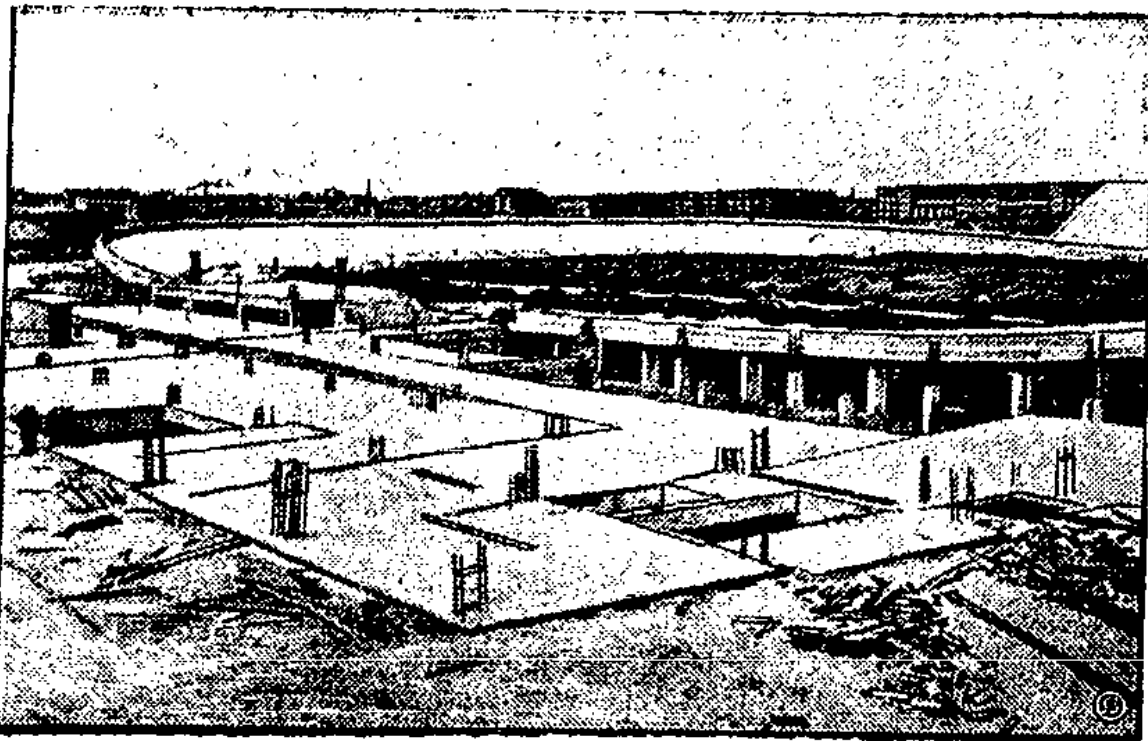
Diesmal wurde die Akerblum unter schärfsten Bewachungsmahnahmen nicht nach Gamlatarleb, sondern nach Bata gebracht, wo sie ihrer Aburteilung entgegensteht. Sie hat ein ziemlich umfangreiches Gehändnis abgelegt und namentlich die Anstiftung ihrer Anhänger zugegeben, behauptet aber nach wie vor, auf Befehl Gottes gehandelt zu haben. Die Anklage gegen sie lautet auf Anstiftung zum Mord,

Betrug, Diebstahl und in zahllosen Fällen auf Verleitung zum Mord, denn in den bisherigen Untersuchungen hatten ihre Gläubigen alles beschworen, was sie nur konnten, um ihre Prophetin zu retten. Viele geben allerdings jetzt an, die Verbrechen deshalb begangen zu haben, weil die Akerblum sie selbst mit dem Tode bedroht hätte und sie nach Lage der Dinge unbedingt damit hätten rechnen müssen, daß die Sektenführerin sie beim Nichtgehorsam hätte aus dem Wege räumen lassen.

Rothhäute im Seidenstrumpf.

Die „entarteten“ Indianer. — Auch die Squam einanziert sich. — Resignierende Häuptlinge.

Vor einiger Zeit fand die übliche Jahresversammlung der amerikanischen Indianer statt, an der Vertreter der Ozeida,



145 Todesopfer im Erzgebirge.

Die Hilfsmahnahmen der Regierung.

Nach amtlicher Feststellung beträgt die Zahl der Toten im Bereich der Amtshauptmannschaft Pirna 119 und im Bereich der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde 22, insgesamt sind demnach im Unwetter am vergangenen Freitag um Gottlenba und Mitzelsaal 145 Menschen zum Opfer gefallen. Es ist zu hoffen, daß diese Verlustliste keine wesentliche Erhöhung mehr erfahren wird.

Der Umfang des furchtbaren Unglücks im sächsischen Erzgebirge läßt sich jetzt einigermaßen übersehen. Alle Eisenbahnstrecken und Fahrtrassen auf 30 Kilometer Länge Entfernung angeschlossen, sind so zerstört, daß zu ihrer Wiederherstellung Monate nötig sind, zumal auch alle Brücken völlig zerstört sind. Die beiden städtischen Gottlenba und Bergschkeißel müssen ganz neu projektiert werden. Sieben oder acht Familien in Bergschkeißel sind vollständig ausgerottet, nicht ein Mitglied ist gerettet. Hier klagt das Vieh vom braven Mann, dem es schon gelungen war, sechs Frauen zu retten und der dann bei dem Versuch, die siebente zu retten, von den Fluten weggerissen wurde, ertrunken ist.

Weitere Opfer.

Die ersten von den Gemeindebehörden aufgestellten Verlustlisten anlässlich der Unwetterkatastrophe verzeichnen für Lautenkeim 10, Glashütte 12, Wesseln 6, Rottwerndorf 12 und Gottlenba 8 Tote. Dazu kommen noch zahlreiche Tote aus den übrigen Orten des Müglitz- und Gottlenbaales.

Schwere Unwetter auch im Bezirk Rochlitz.

Die sächsische Staatskanzlei teilt amtlich mit: Auch im Bezirk der Amtshauptmannschaft Rochlitz sind schwere Unwetter niedergegangen, die an mehreren Orten umfangreiche Sachschäden angerichtet haben. Am Sonntag hat sich ein Vertreter der Staatsregierung in das vom Unglück betroffene Gebiet begeben, um Unterlagen für eine geplante Hilfsaktion zu erbitten.

Sammlungen und Geschenke.

Die sächsische Regierung teilt in einem Aufruf mit, daß angesichts der beispiellosen Katastrophe erste Hilfsmittel bereitgestellt werden seien, um der dringenden Not zu steuern. Die Größe des Unglücks mache aber auch eine große private Hilfsaktion erforderlich. An die gesamte Wohnbevölkerung ergoht die bringende Bitte um freiwillige Gaben. Die sächsischen Banken, Sparkassen, Girokassen, sowie alle Zeitungs- und Geschäftsstellen wurden um die Einrichtung von Sammelstellen gebeten. Im Arbeits- und Wohlfahrtsministerium ist eine Zentrale errichtet worden.

Das Reichskabinett beschloß in seiner gestrigen Sitzung auf Antrag des Reichsfinanzministers dem Reichsminister des Innern zunächst einen Betrag von zwei Millionen Reichsmark für Verringerung der schweren Unwetterbeschäden, die weite Gebiete Sachsens und einige Gebiete Preußens betroffen haben, zur Verfügung zu stellen.

Die Dresdner Banken und Bankiers haben einmütig beschlossen, eine gemeinsame Sammlung von Geldspenden für die bei der Unwetterkatastrophe im Erzgebirge Geschädigten in die Wege zu leiten. Bei der gleichzeitig veranstalteten Sammlung wurden als erste Hilfeleistung 100 000 Mark gesammelt. Die Direktion der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt stellte 10 000 Mark zur Verfügung.

Wolkenbrüche über Berlin.

Der stundenlang anhaltende Gewitterregen, der teilweise mit außerordentlicher Heftigkeit gestern nachmittags niederging, hat hauptsächlich in den südlichen, südwestlichen und westlichen Vororten erheblichen Schaden angerichtet. Durch die herabstürzenden Wassermengen in die tiefer gelegenen Stadtteile wurden große Ueberschwemmungen verursacht. Überall mußten die Dampf- und Motorpumpen der Feuerweh in Tätigkeit treten, um das in die Wohnungen eindringende Wasser herauszupumpen.

Auch in Frankreich.

Auch Frankreich hatte unter schwerem Unwetter zu leiden. Infolge der anhaltenden Regengüsse kürzte ein Teil von Beauvais nach Paris. Der Fluß Seine ist stark geschwollen. Auf dem flachen Lande bedecken seine Wassermassen weite Flächen. Bei Limoges wurde die Feuerweh der Mairie in Tätigkeit gesetzt. In das Elektrizitätswerk des Dorfes Treuil bei Besancon schlug der Blitz ein. Es entstanden 5 Brände. An der Marne besteht ebenfalls Hochwasser-Gefahr.

Menominee, Chippewa, Fox, Sioux, Mohawk, Winnebago, Cherokee, Pottawatomie und Illin-Stämme teilnahmen. Der Häuptling des Menominee-Stammes Koptosh führte in seiner Rede unter anderem folgendes aus: „Rudolf, Seidenstrümpfe und kurze Röcke, diese Attribute der modernen Frauenemanzipation, haben sich auch bei uns Indianern eingebürgert und uns rote Männer zu denselben defensiven Stellung gezwungen wie unsere Brüder, die Reichgefechter. Unsere tapferen Krieger sitzen nicht mehr an Feuer, während unsere Squaws das Mittagessen besorgen oder im Felde arbeiten; unsere Frauen ziehen vor, zu den Versammlungen der indianischen Frauenvereine zu gehen.“

Ein anderer Häuptling erklärte: „Wir ziehen die Bequemlichkeiten des modernen Lebens einer unfesten Nomadenexistenz vor und müssen uns deshalb grundsätzlich umstellen. Wir müssen uns mit Auto und Radio abfinden, wir müssen auch damit einverstanden sein, daß unsere Frauen Zigaretten rauchen statt der Friedenspfeife, und daß sie ihre Gesichter mit Schminke statt mit kriegerischen Farben bemalen. Unsere jungen Mädchen sind typische Flappers, und unsere Jungen tragen weiche Oxfordshosen. Meine Tochter ist Sekretärin des Vereins für weibliches Stimmrecht in der Indianer-Reservation. Das ist die neue Zeit; wir müssen uns mit ihr abfinden.“

Das Amsterdamer Stadion im Bau.

In Amsterdam sind die Vorbereitungen zur Olympiade in vollem Gange. — Unsere Aufnahme gibt einen Überblick über das Spielfeld mit der im Bau befindlichen Radrennbahn des Stadions.

Frau Neumann schreibt ihre Memoiren.

Das Hypnose-Experiment kommt zustande.

Die Wirtschafterin des ermordeten Professors Rosen, Frau Neumann ist augenblicklich damit beschäftigt, ihre Erinnerungen zu schreiben, die sich nicht nur auf ihr 24jähriges Zusammenleben mit Professor Rosen, sondern auch auf die Zeit vorher erstrecken werden. Auch die schließliche Katastrophe, die bis heute noch in geheimnisvolles Dunkel gehüllt ist, soll darin ausführlich dargestellt werden. Die Aufzeichnungen der Frau Neumann sollen, sobald sie beendet sind, veröffentlicht werden. Das Hypnoseexperiment, zu dem bekanntlich Frau Neumann ihr Einverständnis erklärt hatte, wird wahrscheinlich von dem bekannten Geheimrat Wolf zur Ausführung gebracht werden, mit dem ausgiebige Verhandlungen angeknüpft worden sind.

Selbstmord wegen zu billigen Asphalts.

Das Ende eines Vizebürgermeisters.

Der frühere Vizebürgermeister Bora Rajevic von Beograd, einst Belgrad, hat sich bereit erklärt, die Straßen seiner Stadt für 25 Millionen Dinar zu asphaltieren. Alle anderen viel teureren Angebote wurden angesichts dieses vorteilhaften Vorschlags abgewiesen. Fachleute erklärten aber, daß die Kalkulation viel zu gering ausgefallen sei und daß Rajevic niemals für diese Summe sein Versprechen wird einlösen können. Ganz Belgrad wartete gespannt, mit welchem Gesicht der Asphaltfeld das Problem lösen werde. Jetzt wurde Bora Rajevic tot aufgefunden. Er hatte sich das Leben genommen, weil er eingesehen hatte, daß er die mit der Stadt abgeschlossenen Asphaltierungsverträge doch nicht für den zuerst errechneten Preis erfüllen könnte.

Das Wettrennen über den Ozean.

Fokker allein hat 60 Aufträge für den Bau von Transatlantik-Flugzeugen.

Commander Byrd und sein Begleiter treffen am heutigen Dienstag am Bord des „Fialha“ ein. Der Norwege Balchen, der sich auf dem Flugwege nach Amsterdam begeben hatte, hat seine Besprechungen mit der Fokker-Gesellschaft aus Zeitmangel nicht abschließen können. Die Firma hat den Auftrag für die Konstruktion eines Flugzeuges, geeignet für den geplanten Flug Byrds-Balchens über den Südpol, erhalten. Balchen erklärte, demnächst nach Europa zur Beendigung der Besprechungen zurückzukehren.

Wie aus New York gemeldet wird, sind die amerikanischen Flugzeugkonstrukteure seit den drei hintereinander gelungenen Transozeanflügen mit Aufträgen überhäuft. Das Haus Fokker allein erklärt, 60 Aufträge erhalten zu haben, die es ausführen will. Der Apparat, mit dem Vertand den Flug New York-London vollführen wird, sowie der Balchens für den Flug New York-Dalö, befinden sich bereits in Konstruktion. Vertands Flug wird von dem Zeitungs-millionär Richard Hearst finanziert.

Das Akhilleion als Spielfaal.

Korfu wird modernisiert.

Nach einer Meldung aus Athen beschäftigte sich der Ministerrat mit dem Vorschlag einer griechisch-englischen Finanzgruppe, das frühere kaiserliche Akhilleion auf Korfu in einen Spielfaal umzubauen. Das Konsortium beabsichtigt gleichzeitig den Bau eines großen Hotels in der Nähe des Kasinos, den Bau eines Elektrizitätswerkes und die Verbesserung der Straßen auf der Insel. Der Gemeinde Korfu sollen 4 Prozent des Reinertrages des Kasinos zufließen.

Mozart-Manuscripte für die Universität Glasgow. Eine Anzahl Mozartscher Handschriften und ein in Del gemaltes Miniaturbild wurde nebst einigen anderen bemerkenswerten Autographen kürzlich der Universität Glasgow als Geschenk überwiesen. Der Stifter ist ein Herr Zaverel, der die kostbaren Stücke seiner eigenen Sammlung und der seines Vaters entnahm und der Universität schenkte. Das Delbild kam in den Besitz seiner Familie durch eine Schenkung Sohnes von Mozart.